

# Allgemeines Jüdisches Familienblatt

Leipziger Jüdisches Familienblatt \* Leipziger Jüdische Zeitung

**WOCHENBLATT FÜR DIE GESAMTEN INTERESSEN DES JUDENTUMS**

Anzeigenpreise: 6 gespalt. mm-Zelle 15 Pf., 3 gespalt. Textzeile 60 Pf., Familienanzeigen für Abonnenten gegen Vorzeigung der bezahlten Monatsquittung ermäßigte Preise. Anzeigen werden in unseren Geschäftsstellen entgegengenommen. Anzeigenschluß Dienstag abend. Anzeigengebühren von auswärts werden auf Postscheckkonto Leipzig Nr. 216 90 unter „Allg. Jüd. Familienblatt“ erbeten. Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und für Platzvorschrift kann keine Gewähr geleistet werden. Bei Klagen gilt die Zuständigkeit des Amtsgerichts Leipzig als vereinbart.

Verlag und Redaktion:  
Allgemeines Jüdisches Familienblatt  
Leipzig, Gerberstraße 49/50 — Telefon 21516  
Postscheckkonto Nr. 216 90

Erscheint jeden Freitag. — Redaktionsschluß Dienstag mittig  
Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt.

Bezugspreise: Abonnenten werden bei allen Postämtern angenommen. Postbezug 80 Pfennige monatlich. 2.40 Mark vierteljährlich inkl. Bestellgeld. Streifenbezug für Deutschland, Oesterreich, Saargebiet, Luxemburg, Danzig, Memelgebiet 1.20 Mark monatlich, für das übrige Ausland 1.50 Mark. Bestellungen nehmen entgegen in Leipzig: Hauptgeschäftsstelle, Gerberstraße 49/50; Buchhandlung M. W. Kaufmann, Brühl 8; M. Gonzer, Berlin N 24, Oranienburger Straße 26; M. Laufer, Chemnitz, Kasernenstr. 8; Dresdner Redaktion: Leon Kesten, Kaulbachstraße 25.

## Chronik der Woche

**Jüdische Einwanderung nach Palästina 1923 bis 1930.** Jerusalem, 1. Februar (JTA.). Die jüdische Einwanderung nach Palästina bewegt sich in den letzten drei Jahren wieder auf einer langsam ansteigenden Linie, wenn auch die großen Ziffern der Vorjahre nicht mehr erreicht wurden. Für die Jahre 1923—1930 lauten die Einwanderungszahlen folgendermaßen: 1923: 8175, 1924: 13892, 1925: 3486, 1926: 13855, 1927: 3034, 1928: 2071, 1929: 5109, 1930: etwa 5000. (Die Ziffer für 1930 ist noch nicht endgültig, da die Zahl der Einwanderer, die 1930 als Touristen ins Land kamen und hier die Erlaubnis zum dauernden Aufenthalt erhielten, noch nicht definitiv bekannt ist.)

**Die Studierenden der Weimarer Ingenieurschule fordern Numerus nullus für Juden.** Weimar, 8. Februar (JTA.). Die Vollversammlung der Studierenden der von Altenburg nach Weimar verlegten Ingenieurschule stimmte widerspruchlos einem von dem Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund eingebrachten Antrag zu, der verlangt, daß „angesichts der Überfüllung der technischen Berufe und der Zurückdrängung des deutschen Volkstums zugunsten des Judentums“ Studierende jüdischer Rasse die Aufnahme an dieser Ingenieurschule verweigert werde. — „Frankfurter Ztg.“ bemerkt dazu: „Dieser Beschluß und besonders auch die Einstimmigkeit, mit der er zustande kommen konnte, zeigt, wie sehr rechtsradikaler und antisemitischer Terror gerade an manchen technischen Lehrinstituten sein Unwesen treiben und jede Gegenströmung niederhalten kann.“

**Jüdische Malerinnen in Rom.** Rom, 8. Februar (JTA.). Während der feierlichen Zeremonie der Eröffnung der ersten nationalen Ausstellung italienischer Malerinnen in Rom begrüßte Königin Helena von Italien herzlich die bekannten jüdischen Malerinnen Poala Levi Montalcini, Giulia Zeisel und Adriana Pinchorle Moravia, die sich mit bedeutenden Werken an der Ausstellung beteiligen.

**Prof. Einstein verlängert seinen Aufenthalt in Amerika.** Los Angeles, 4. Februar (JTA.). Prof. Albert Einstein, der ursprünglich beabsichtigte, nach Beendigung seiner Forschungsarbeit am Mount Wilson Observatorium in Pasadena Ende Februar oder Anfang März nach Europa zurückzukehren, wird, wie jetzt verlautet, seinen Aufenthalt in Amerika um sechs Wochen verlängern. Er hat die Einladung des ehemaligen Präsidenten des zionistischen Distriktsverbandes von Los Angeles, Aaron Riche, an einem zionistischen Meeting teilzunehmen, angenommen, aber ersucht, der geplanten Veranstaltung einen geschlossenen Charakter zu geben.

**Königliche Genehmigung zur Ernennung von Vrieslands zum niederländischen Generalkonsul für Palästina.** London, 5. Februar (JTA.). Das Verordnungsblatt der englischen Regierung veröffentlicht die königliche Genehmigung der Ernennung des ehemaligen Mitglieds der Zionistischen Exekutive van Vriesland zum Generalkonsul der Niederlande in Jerusalem.

## Frick hat gesiegt!

Es ist nicht gut, wenn man sich Selbsttäuschungen hingibt. Aus diesem Grunde verlohnt es sich, die Vorgänge vom 5. d. Mts. im deutschen Reichsrat bei der Behandlung der hauptsächlich von Juden aus dem Osten Europas eingereichten Einbürgerungsgesuche einer Analyse zu unterziehen. Wie aus den Tageszeitungen bekannt ist, handelte es sich in jener Sitzung um die Entscheidung über 363 Gesuche, welche vor langer Zeit hauptsächlich bei preußischen Verwaltungsstellen eingebracht worden waren. In Deutschland bestand niemals eine gesetzliche Bestimmung über die Karenzzeit, die als notwendige Voraussetzung bei der Aufnahme in den Reichsverband als Staatsbürger verpflichtend wäre. Im Gegensatz zu Amerika und Frankreich, wo bereits zweijährige Anwesenheit im Lande und zu England, wo fünfjährige Selbsttätigkeit notwendig ist, um das Ansuchen auf Einbürgerung in den betreffenden Ländern zu stellen, hatte sich in Deutschland ohne eine ausgesprochene gesetzliche Regelung der Brauch herausgebildet, daß vor dem Kriege 25 jährige Anwesenheit in Deutschland gefordert wurde, ehe man das Gesuch eines Petenten um Gewährung der deutschen Staatsbürgerschaft einer Behandlung unterzog. Allerdings galt diese Praxis fast ausnahmslos nur für Juden. Nichtjuden konnten auch viel früher als nach 25 jähriger Anwesenheit im Lande auf eine Berücksichtigung ihres Einbürgerungsgesuches rechnen.

Nach dem Entstehen der deutschen Republik und nach der Bildung von linksgerichteten Regierungen in den größten deutschen Bundesstaaten, in Preußen und Sachsen, erkannte man, daß die auf kein Gesetz gestützte Praxis, welche von jedem Anwärter auf Erlangung der deutschen Staatsbürgerschaft einen Aufenthalt von 25 Jahren in Deutschland verlangte, unzeitgemäß sei. So bildete sich in Preußen die Praxis heraus, daß bereits zehnjährige Selbsttätigkeit im Lande als zureichende Voraussetzung für die Einbringung eines Gesuches um Einbürgerung betrachtet wurde. Auch diese Frist übertrifft die Fristen in anderen Ländern um das Fünffache bzw. um das Zweifache. Trotzdem bedeutete sie gegenüber dem früheren Brauche einen unbedingten Fortschritt. Zu bemerken ist, daß in sehr vielen Fällen Ausnahmen gemacht wurden und die deutsche Staatsbürgerschaft an Anwärter verliehen wurde, die nur ganz kurze Zeit in Deutschland ihren Aufenthalt hatten. (Ein Beispiel für viele: der deutschnationale Antisemit Reichstagsabgeordneter Freytag von Loringhofen.) Nach den geltenden Bestimmungen ist jeder deutsche Bundesstaat gehalten, von jeder durch ihn ausgesprochenen Einbürgerung die anderen Staaten zu verständigen. Das war Jahrzehnte hindurch eine reine Formalität. Die anderen Staaten haben das Recht, sofern ihnen irgendwelche die Einbürgerung als unerwünscht erscheinenden Tatsachen aus dem Leben irgendeines Anwärters bekannt sind, gegen die durch einen anderen Mitgliedsstaat ausgesprochene Einbürgerung Einspruch zu erheben. Derartige Einsprüche gelangen vor

den deutschen Reichsrat, der über das Gesuch des beanstandeten Anwärters mit einfacher Stimmenmehrheit entschied. Als Bayern nach der Rätezeit des Kahr-Regimes die Staatsgeschäfte übernahm, wurde es üblich, daß Bayern in allen Fällen, in denen von Preußen oder Sachsen — im allgemeinen kamen nur diese zwei Länder in Frage — ein Ostjude eingebürgert wurde, Einspruch erhob. Und zwar geschah das auf Grund von Kenntnis nur der betreffenden Familiennamen von eingebürgerten Gesuchstellern. Die Verständigung der Mitgliedsstaaten von der vollzogenen Einbürgerung erfolgt nämlich, und daraus geht der formale Charakter dieses Aktes hervor, in der Weise, daß man ohne Angabe von Details lediglich Namen, Geburtsdatum und Herkunftsort des in Frage kommenden Eingebürgerten bekanntgibt. Diese von Bayern geübte Methode wurde im Laufe der Jahre immer laxer gehandhabt und je länger die Regierung der bayerischen Volkspartei in München dauerte, und je inniger ihre Beziehungen zum in jüdischen Dingen toleranten Zentrum wurden, um so seltener erfolgten die bayerischen Einsprüche gegen die Einbürgerung von Ostjuden.

Mittlerweile aber erstarkte in Deutschland die nationalsozialistische Bewegung, und es kam soweit, daß in einzelnen Ländern Nationalsozialisten Ministersitze erlangten. Als erstes Land, das einen nationalsozialistischen Innenminister bekam, übernahm die ehemalige Rolle Bayerns das Land Thüringen, dessen Vertreter im Reichsrat, Minister Dr. Frick, prinzipiell gegen jede Einbürgerung Einspruch erhob, die sich nach seiner Theorie auf „Fremdstämmige“ bezog. Der Rassebegriff ist jedoch kein juristisches Argument. Darum begründete Dr. Frick seine Einsprüche einfach mit dem Worte „unerwünscht“, ohne sich die Mühe zu geben, diese Beurteilung näher zu begründen. Schließlich mußte er einsehen, daß zur Erlangung seiner Zwecke die Anführung eines legal stichhaltigen Grundes notwendig ist, und so beanstandete er alle Einbürgerungen, weil die früher übliche Karenzzeit von 25 Jahren nicht eingehalten wurde. Da mittlerweile außer Thüringen auch noch einige andere deutsche Mitgliedsstaaten mit nationalsozialistischen Ministern oder starken Fraktionen in den betreffenden Landtagen beglückt wurden, fand Fricks Aktion im Reichsrat eine stetig wachsende Unterstützung. Die Dinge entwickelten sich derart, daß seitens der preußischen Regierung vorgenommene, von Frick beanstandete Einbürgerungen lange Zeit nicht dem Reichstag vorgelegt wurden, weil man auf preußischer Seite nicht sicher war, daß man noch eine Mehrheit im Reichsrat für den preußischen Standpunkt finden werde, um so mehr, als auch einige preußische Stimmen im Reichsrat, wie die der Vertreter von Pommern und Ostpreußen, sich offen Frick anschlossen.

So kam es, daß die Anzahl der dem Reichsrat vorzulegenden, beanstandeten Einbürgerungsgesuche, auf die exorbitante Zahl von 363 stieg. Frick war nicht untätig. Er warb besonders in Süddeutschland Anhänger für seine Auffassung

der Rassefremdheit. Die preußische Regierung begab sich auf den Weg des Verhandeln. In den Ausschüssen des Reichsrates versuchte sie wenigstens hinsichtlich der bisher von ihr genehmigten Einbürgerungsgesuche die Zustimmung der anderen Länder gegen das Zugeständnis zu erhalten, daß in Zukunft der von Preußen bisher eingeführte Brauch der zehnjährigen Karenzzeit fallen gelassen werde. Nur dank dieser Nachgiebigkeit gegenüber der Auffassung von Frick und Genossen, gelang es am 5. d. Mts. im Plenum des Reichsrates einem großen Teil der 363 Gesuche einer für die Bittsteller günstigen Erledigung zuzuführen. Die Entscheidung des Reichsrates erfolgte in einzelnen Fällen mit 36 gegen 27 Stimmen und in den übrigen Fällen mit 33 gegen 30 Stimmen bei 3 Stimmenthaltungen von preußischen Vertretern. Diese Abstimmung war sozusagen der letzte Gnadenakt des Reichsrates gegenüber dem preußischen Standpunkt. Bemerkenswert ist, daß diesmal der Sprecher der preußischen Regierung nicht wie bisher der jüdische Ministerialdirektor Dr. Hermann Badt, sondern Ministerialdirektor Brecht war. Interessant waren auch die Ausführungen Brechts. Er behauptete, daß tatsächlich nach dem Kriege viele unerwünschte Elemente nach Deutschland eingewandert seien, deren Aufnahme als deutsche Staatsbürger von einer höheren als einer zehnjährigen Wartezeit abhängig gemacht werden müßte. Damit stellte er sich eigentlich auf den Standpunkt Fricks und desavouierte die bisherige Haltung der preußischen Regierung.

Frick hat also gesiegt. Darüber kann man sich nicht hinwegtäuschen. Von nun an handelt es sich nicht darum, daß bei der Einbürgerung ein Anwärter als Bürger der deutschen Republik aufgenommen werde, sondern, daß man ihm die Aufnahme in die deutsche Volksgemeinschaft bewillige. Das bedeutet den Sieg der nationalsozialistischen Theorie. Formal ausgedrückt ist

das in der zwanzigjährigen Karenzzeit. Doch soll man über die zwanzigjährige Karenzzeit nicht allzusehr erschrecken! Adolf Hitler — der noch nicht 20 Jahre in Deutschland lebt — wird trotzdem eingebürgert werden, denn vorsichtigerweise sieht der Beschluß der zwanzigjährigen Karenzzeit die Möglichkeit von Ausnahmen vor. Daß sich diese Ausnahmen nicht auf Juden beziehen werden, ist selbstverständlich.

So siegt die nationalsozialistische Auffassung von Staat und Volk, der tätige Verdrängungs- und Ausschließungswille alles Jüdischen aus Staat und Gesellschaft in zunehmendem Maße. Man traut sich nicht mehr, einen Juden zum ordentlichen Professor zu ernennen, man ist außerordentlich streng bei der Zulassung von ausländischen jüdischen Studenten an deutschen Hochschulen, in Kommunen hütet man sich davor, jüdische Beamte auf hervorragende Posten zu berufen, auch wenn diese Juden erstarrige Fachleute sind. Schrittweise rückt der Nationalsozialismus vor, und erlangt ohne Diktatur und Anteilnahme an der Reichsregierung die Durchsetzung eines Punktes seines Programmes: die faktische Entrechtung der Juden. Die Vorgänge im Reichsrat waren ein Pyrrhussieg der preußischen Regierung. In Wirklichkeit hat Dr. Frick einen durchschlagenden Erfolg nicht nur gegen die Ostjuden, sondern gegen das Judentum in Deutschland erzielt, und leider muß man feststellen, daß er in diesem Bestreben die Hälfte aller Stimmen im Reichsrat auf seine Seite ziehen konnte. Wir wollen nicht untersuchen, ob nicht im Herzen auch viele Mitglieder, die gegen ihn stimmten, für ihn waren. Die Ausführungen des Ministerialdirektor Brecht, der persönlich sicherlich ein freiheitlicher, unvoreingenommener Mensch ist, waren im tiefsten Grunde nichts anderes als ein Zurückweichen vor dem siegreichen Frick. m. w.

Palästina-Arbeiterfonds ist in den Besitz der Histadruth übergegangen und eine Kooperation wurde geschaffen. „Tenuwah“ und „Hamashbir“ (Verkaufs- und Konsumtionsgesellschaften) haben sich außerordentlich vergrößert, Jachin (Unternehmen zur Ausführung landwirtschaftlicher Arbeiten) wurde neugegründet, und aus den einzelnen Kwuzoth wurde eine große Kibzabewegung geschaffen.

Weil die Histadruth gewachsen ist, trotz der Mandatsbedingungen, weil die Pogrome, welche über das Land hereinbrachen, sie nicht schwächte, weil die Antwort auf das Alijahverbot im Mai eine Verstärkung der Chaluzabewegung und die Einberufung des „Kongresses für das arbeitende Palästina“ war, weil der Druck von außen ihre ethische Kraft und ihren Willen stärkt, darum ist die Histadruth ein großes und treues Werkzeug der Erneuerungsbewegung des jüdischen Volkes.

Das ist die Kraft der Histadruth, daß sie die Erfahrungen vieler Generationen erbt, daß sie ihren Rahmen weit spannte, und daß sie die Trägerin der Revolution des Volkes und der Gesellschaft ist. Das ist die Kraft der Histadruth, daß sie nach der Idee des arbeitenden jüdischen Volkes schafft, welches aus den Ruinen der jüdischen Gola aufsteht und die wüsten Berge und Täler Erez Israels verwandelt.

Die Histadruth, das Werkzeug der Erneuerung, stützt sich auf den Traktor im Emek, die Elektrizität am Jordan, auf die Einheit der Arbeiterschaft und den Arbeiter in den Hachscharahorten Polens, Rumäniens, Deutschlands und allen Ländern, wo der „Hechaluz“ ist, auf den Verband in Sibirien, den Arbeiter Erez Israels in Stadt und Land und seine Wirtschaft.

Brith Haolim (I. I. W. B.).

Wir machen jetzt schon die jüdische Bevölkerung Leipzigs darauf aufmerksam, daß Ende Februar im Saal des Volkswohl vom Brith Haolim (JJWB.) eine Feier anlässlich des zehnjährigen Bestehens der Histadruth veranstaltet wird.

## „Brith Haolim“

Zum zehnjährigen Bestehen der Histadruth haowdim

Im Jahre 1921 wurde die „Allgemeine Organisation der jüdischen Arbeiter in Erez Israel“ gegründet.

Der Sturm, der in den ersten Nachkriegsjahren über die Welt hinwegging, und der auch tief in das Schicksal des jüdischen Volkes eingriff, fand seinen besonderen Ausdruck in der palästinensischen Arbeiterschaft. Die Arbeiterschaft hatte die ersten schweren Jahre ihres Daseins in Erez Israel überwunden. Die Arbeit in den jüdischen Kolonien unter dem Konkurrenzdruck des billigen arabischen Arbeiters, der Beginn der eigenen Ansiedlung, das Bemühen, sich in der hebräischen Sprache, im Land und in der Arbeit zu verwurzeln, die Einsamkeit des wüsten Landes, die Despotie der türkischen Herrschaft, der Krieg mit seiner Not und seinem Hunger — eine schwere Kette von Leiden und Schmerz und verzweifelter Anstrengung, die man nur ertragen konnte, weil man die historische Pflicht auf sich genommen hatte, den Boden vorzubereiten für jüdische Massen, die ins Land kommen sollten, um es zu besiedeln.

Eine kurze Zeitspanne brachte eine mächtige Konzentration außerordentlicher historischer Aufgaben mit sich: der Gdud, der für die Befreiung des Landes mitkämpfte; die Jugend, die aus der jüdischen Gola kam, um sich dem Gdud anzuschließen; die Balfour-Deklaration — und andererseits die Verwüstungen in den Ländern jüdischer Massenansiedlung, besonders in Rußland, wo die Massen bereitstanden, in das Land zu kommen; die Jugend der dritten Alijah, die in das Land eindringen und große revolutionäre Energien in sich trug.

Die historische Stunde, auf die man jahrelang in Leiden gewartet hatte, war mit Macht gekommen. Man mußte eine Antwort auf ihre Forderungen geben, man mußte dem Sinn seiner Leiden treu bleiben und der Aufgabe würdig werden, man mußte aus sich heraus, in seiner eigenen Kraft mehr werden, um die Möglichkeit einer historischen Stunde verwirklichen zu können. So fielen die Schranken, die von der Vergangenheit her noch zwischen den einzelnen Teilen der Arbeiterschaft gestanden, und so wurde die einheitliche Organisation der jüdischen Arbeit-

beiter in Erez Israel die „Histadruth haklalith haowdim haiwrim beerez Israel“ geschaffen.

...

Eine der Grundprinzipien der palästinensischen Arbeiterschaft ist die Forderung nach Einheit. Aus allen Ländern der Welt strömen Menschen aller Sprachen und Kulturen nach Erez Israel. Hier aber soll ein Volk, auf einem Land, mit einer Sprache entstehen; wie könnte diese unbedingte Forderung verwirklicht werden, wenn man sich nicht in jedem Augenblick von neuem bemüht, die trennenden Wände niederzureißen? Und weiterhin: wie könnte die Arbeiterklasse in Erez Israel ihren Kampf führen, wenn sie durch entscheidende Differenzierungen in sich gespalten und geschwächt ist? Darum, aus nationalen und sozialistischen Gründen, aus dem Grunde ihres sozialistischen Zionismus, schrieb die palästinensische Arbeiterschaft auf ihre Fahne die Losung Ichud, Einheit, jene Forderung, die auf einem langen und schweren Wege verwirklicht wird, und in dem die Gründung der Histadruth ein entscheidender Schritt war.

Zehn Jahre sind seitdem verflossen. Aus den 4433 Arbeitern, die der Histadruth bei der Gründung angehörten, sind 25378 organisierte Arbeiter geworden (Zahl nach Anfang des Jahres 1930). Von 692 Arbeitern, die damals in eigenen Arbeiterwirtschaften lebten, sind 5123 geworden und die Zahl der 1331 Koloniarbeiter hat sich zu 13872 erhöht.

Im Laufe der zehn Jahre wurde der Emek besiedelt, neue Wirtschaftszweige erobert, Arbeiterviertel errichtet und Plantagen zur neuen Ansiedlung in der Charonebene gepflanzt. Die gewerkschaftliche Organisation wurde gefestigt, eine Arbeiterjugendbewegung entstand. Die Arbeiterin eroberte sich Positionen in Stadt und Land. Das Netz der kulturellen Institutionen hat sich bedeutend vergrößert. Heute besitzt die Histadruth 19 Schulen und 36 Kindergärten, die von 1500 Kindern besucht werden; sie veranstaltet Abendkurse und Arbeiterseminare, hat Werkschulen und eine Sportorganisation: Hapoel (der Arbeiter). Die Arbeiterbank und die Arbeitersparkasse hat ihr Vermögen um ein bedeutendes erhöht, der

## AUS ALLER WELT

**Nationalsozialistische Interpellation im Prager Parlament wegen der Verleihung des Staatspreises für deutsche Literatur an Max Brod.** Prag, 6. Februar (JTA.). Die deutschen nationalsozialistischen Abgeordneten Schollich und Genossen haben im tschechoslowakischen Parlament wegen der im Oktober 1930 erfolgten Verleihung des Staatspreises für deutsche Literatur an den Dichter Max Brod eine Interpellation eingebracht. In der Interpellation wird der Unterrichtsminister aufgefordert, Max Brod den Preis wieder abzuerkennen, weil sich dieser als Jude bekenne und weil der Jury, die über die Zuerkennung des Preises zu entscheiden hatte, zwei jüdische Mitglieder angehörten.

**Königin Marija von Jugoslawien besucht ein jüdisches Altersheim.** Zagreb, 6. Februar (JTA.). Am 3. Februar besuchte Königin Marija von Jugoslawien das jüdische Altersheim in Zagreb, wo sie im Namen der Judenschaft vom Kultuspräsidenten Dr. Hugo Kon mit „Baruch Haba“ und dem altjüdischen „Schalom“ begrüßt wurde. Oberrabbiner Dr. Gavro Schwartz sprach den Segen über die Königin und ein Gebet für das Königshaus. Nach Besichtigung des Heims und des Haustempels trug die Königin ihren Namen in das Gedenkbuch des Altersheims ein. Bei dem anlässlich des Aufenthaltes des jugoslawischen Königspaares in Zagreb veranstalteten Empfang bei Hof wurden die Repräsentanten der Juden von König Alexander und Königin Marija ins Gespräch gezogen. Das Königspaar legte großes Interesse für die jüdischen Institutionen an dem Tag und bedachte das jüdische Altersheim „Schwarzov Dom“ mit einer ansehnlichen Spende.

**Handelsverkehr zwischen Palästina und Syrien.** Die libanische Regierung veröffentlicht eine Statistik über die Entwicklung des Handelsverkehrs zwischen dem Libanon und Palästina. Danach betrug der Wert des Exports aus dem Libanon nach Palästina im Jahre 1928 2437000 s. Pfund, im Jahre 1929 1113600 s. Pfund, im Jahre 1930 1500000 s. Pfund. Der Import aus Palästina nach dem Libanon ist nach dieser Statistik nicht unbedeutlich gestiegen. Er betrug im Jahre 1928 4011400 s. Pfund, im Jahre 1929 4327600 s. Pfund und im Jahre 1930 4640500 s. Pfund. (Ziko.)

**Rabbi Berlin über das Verhältnis des Misrachi zur zionistischen Organisation und die Verhandlungen zwischen englischer Regierung und Jewish Agency.** New York, 6. Februar (JTA.). In einem Gespräch mit Pressevertretern erklärte der Führer des Misrachi Rabbi, Meir Berlin, die Demission der Vertreter des Misrachi in der zionistischen Exekutive sei nur auf den Beschluß des Aktionskomitees, den Kongreßtermin zu verschieben, zurückzuführen. Der Misrachi werde auch weiterhin an allen zionistischen Beratungen teilnehmen und wie gewöhnlich auf dem Zionistenkongreß vertreten sein. Wie groß die Vertretung des Misrachi auf dem Kongreß sein werde, könne noch nicht genau festgestellt werden, es sei aber mit der Teilnahme von ungefähr 50 Delegierten zu rechnen. In eine detaillierte Erörterung des Verlaufs der Verhandlungen zwischen englischer Regierung und Jewish Agency wollte sich Rabbi Berlin nicht einlassen, äußerte sich jedoch ziemlich optimistisch hinsichtlich des vermutlichen Ergebnisses dieser Verhandlungen. Bis zu meiner Abreise aus London, erklärte Rabbi Berlin, waren bereits für zahlreiche Fragen befriedigende Lösungen gefunden. Es besteht die Möglichkeit, daß die Verhandlungen ein günstiges Resultat zeitigen werden, bevor aber die noch zur Beratung stehenden Fragen geklärt sind, kann weder etwas bestimmtes hierüber gesagt, noch können irgendwelche sicheren Erwartungen gehegt werden. Die Verhandlungen werden vermutlich noch zwei Monate dauern. Unsere Führer hoffen, mit endgültigen Beschlüssen und Vorschlägen zum Kongreß kommen zu können.

**Die christlich-jüdische Pro Palästina-Bewegung Amerikas zur englischen Palästina-Politik.** Chicago, 6. Februar (JTA.). Der Vorsitzende des Pro Palästina-Komitees von Illinois, Staatsanwalt Carl Wallis von Helms, der Gründer der christlich-jüdischen Pro Palästina-Bewegung in

Amerika, hat mitgeteilt, daß in St. Louis und Detroit neu Pro Palästina-Komitees gebildet wurden. An der Spitze des Pro Palästina-Komitees in St. Louis, das demnächst eine große öffentliche Versammlung einberufen wird, steht das Mitglied des Repräsentantenhauses Richard Bartholdi, dem Exekutivkomitee gehören außerdem Rev. Ivan Lee Holt von der ersten Methodistenkirche in St. Louis und der Theaterkritiker des St. Louis Globe Democrat, Julius Spamer, an. An der Spitze des Komitees von Detroit stehen der Pastor der St. Marcuskirche, Ch. Ruesskamp, sowie die Herren Rev. H. R. Wacker, Staatsanwalt W. George Schudlich, Rev. E. R. Roddman und Frederick A. Lehmann. In der nächsten Zeit werden auch in Milwaukee, Pittsburgh und anderen Städten Pro Palästina-Komitees gegründet werden. Ende Februar findet eine Konferenz der Vertreter der Pro Palästina-Komitees von mindestens 25 Städten statt. Die Verstärkung der Pro Palästina-Bewegung, erklärte Staatsanwalt von Helms, ist die direkte Antwort auf das englische Weißbuch und die unfaire Haltung der Regierung gegenüber dem Palästina-Aufbau.

**Enthüllung einer Marshall-Gedenktafel in Washington.** Washington, 6. Februar (JTA.). Anlässlich des Fünfjahresjubiläums des jüdischen Gemeindehauses in Washington wurde im Vortragssaal des Hauses eine bronzene Gedenktafel für den verstorbenen Führer des amerikanischen Judentums Louis Marshall in Anwesenheit eines zahlreichen Publikums aus Washington und der Provinz feierlich enthüllt. Die Tafel trägt die Inschrift: „Dem Angedenken Louis Marshalls, Führers der amerikanischen Judenheit. — Dem tapferen Kämpfer für die jüdischen Rechte“. Isidor Hershfield, ein persönlicher Freund Marshalls, hielt die Gedenkrede. Die Enthüllungszereemonie wurde von Marshalls Sohn, dem New Yorker Rechtsanwalt James Marshall, vollzogen.

Dr. Weiß kennt aber den Grund jüdischer Verarmung:

„Die Antwort auf alle diese Fragen kann aber nicht allein durch den Hinweis auf den in der letzten Zeit erschreckend anschwellenden Antisemitismus gegeben werden. Es handelt sich vielmehr um ein viel komplizierteres psychologisches und soziologisches Phänomen, dessen Wurzeln sowohl in der seelischen Haltung der Nichtjuden als auch der Juden gelegen sind und das im Antisemitismus, wie er sich im politischen Leben manifestiert, nur krassere Formen angenommen hat. Der Grund liegt darin, daß die Emanzipations- und Assimilationsbewegung der Juden in Österreich eine bedauerliche Rückbildung erfahren hat, obwohl sie selbst, auf ihrem Höhepunkt angelangt, noch weit von der Erreichung ihres Zieles, der vollständigen sozialen und beruflichen Emanzipation, entfernt war.“

Das also ist die Ursache der jüdischen Not: „...eine bedauerliche Rückbildung der Assimilationsbewegung.“

Also doch die Zionisten — denn sie bilden die Assimilationsbewegung „rück“! Jetzt ist's heraus! Solche Mittel, wie z. B. Assimilation als Ableitung zum Antisemitismus gibt es noch mehr. Zum Beispiel: Mischehen, Taufen, operative Eingriffe in jüdische Nasen und dergleichen „Mittel“ mehr. Ja, Dr. Weiß hat viel geschrieben, sein Artikel ist groß, er hat große Worte gebraucht, aber — gesagt hat er nichts. Immer das alte Lied, die alte Platte, der alte Strumpf unserer Assimilanten: das Universalmittel Assimilation! Nebbich! Noch ein Mittel zur Bekämpfung jüdischer Not:

„Wir bekennen uns rückhaltlos zu Österreich und zum deutschen Volk, an dessen kulturellem und wirtschaftlichem Aufbau unsere Väter und Großväter mitgearbeitet haben und an dem wir ungeachtet aller Anfeindungen weiterarbeiten wollen.“

„Auf diese Weise werden wir auch einen tüchtigen und gesunden, einen aufrechten und glaubensstarken Nachwuchs schaffen von jüdisch, deutsch und österreichisch fühlenden Menschen, der sich im gegebenen Zeitpunkt als wertvolles Glied eingliedern wird können in das deutsche Judentum und hierdurch in die Gesamtheit aller Deutschen, denen wir nach Sprache, Kultur und Gesittung ebenso verbunden sind, wie wir von ganzem Herzen und mit unserer ganzen Seele dem Glauben unserer Väter anhängen.“

Wozu noch zu sagen ist: „Hipp hipp hurra!“

Ist das die ganze Weisheit der „C-V“-Abwehrarbeit? Wenn ja, dann erklären wir die „Abwehr“ des C. V. für bankrott!

• • •

Das „Berliner Tageblatt“ bringt folgendes köstliche Stückchen:

„Die gewiß unverdächtige ‚Deutsche Tageszeitung‘ weist in der Besprechung eines Buches von Reupke über das nationalsozialistische Wirtschaftsprogramm darauf hin, daß schon im Jahre 1921 ein Wiener namens Siegmund Rubinstein das wunderschöne, hochidealistische Gebäude eines romantischen Sozialismus errichtet hat, das überraschend viel von den Perspektiven Reupkes vorwegnimmt. Ein Wiener? Noch dazu Siegmund Rubinstein? Wie? Sollte auch der Nationalsozialismus eine jüdische Erfindung sein?“

Das ist höchst interessant! Da gibt es keinen Zweifel mehr: Siegmund Rubinstein! Wenn das ein Arier ist, lachen sogar Goebbels S.-A.-Leute... Die Juden müssen aber auch überall ihr „Köppchen“ mang haben! Zu ärgerlich! Rubinstein! Und Siegmund heißt er auch noch!

Josef Kaplan.

## Glossarium

In der Nummer 6 der „C-S-Zeitung“ veröffentlicht Herr Dr. phil. et rer. pol. Franz Josef Weiß aus Wien einen Artikel über „Die soziale und wirtschaftliche Lage in Österreich — eine Lehre und Warnung“ und schimpft, ehe man sich's versieht — auf wen? Auf die Zionisten. Nachdem Herr Dr. Weiß ausführt, daß das kleine Österreich landschaftlich für die dortigen Juden zu klein sei, d. h. daß die dortigen Juden zu wenig Platz haben, um sich Existenzen zu schaffen, schreibt er also:

„Die Gefahr, welche das Fehlen einer landschaftlichen Grundlage für die jüdische Bevölkerung Wiens bedeutet, hat der Zionismus richtig erkannt, der das Schlagwort vom ‚Volk ohne Land‘ geprägt hat. Der Weg jedoch, den die Zionisten eingeschlagen haben, um den von ihnen erkannten Übelstand zu steuern, war gerade der verkehrte. Statt die Juden inniger in der lebens- und kraftpendenden österreichischen Scholle zu verwurzeln, haben sie diese zu entwurzeln und ihrer Heimat zu entfremden versucht...“

„Statt aus der Erkenntnis der Gefahr, welche die Loslösung des Judentums von der Scholle für dieses bedeutet, die einzig richtige Konsequenz zu ziehen, das Werk der politischen Emanzipation dadurch zu Ende zu führen, daß durch innigste landschaftliche Verwurzelung der Juden auch die soziale Emanzipation erreicht werde, arbeiten Zionisten beständig an dem langsamen Abbau der Errungenschaften, welche unsere Väter in heißem Bemühen erreicht und uns als Vermächtnis hinterlassen haben. Wir lehnen jedes Spiel mit der ‚doppelten Heimat‘ ebenso wie das mit der ‚doppelten Volkszugehörigkeit‘, das uns bereits so viel Schaden gebracht hat, ab.“

Diese Sprache ist die alte Sprache aller Zionisten. Wenn also das zionistische „Schlagwort“, das „Volk ohne Land“, das wir Juden sind, seine Richtigkeit hat, dann ist es kein „Schlagwort“ mehr, sondern eine Erkenntnis, die konsequent behandelt werden muß. Denn das Wegleugnen dieser Tatsache, dieses „Volk ohne Land“, ändert nichts an dem Zustand der landschaftlichen Enge, und auch der wenig logische Satz: „Statt die Juden inniger in der lebens- und kraftpendenden österreichischen Scholle zu ver-

wurzeln, haben sie diese zu entwurzeln und ihrer Heimat zu entfremden versucht“, beweist nicht im geringsten, daß die Möglichkeit besteht, den Juden „mehr Scholle“ in Österreich zu schaffen. Denn schließlich ist auch Herr Dr. Weiß nicht in der Lage, mehr Land zu schaffen, ebensowenig wie er die Tatsache aus der Welt schaffen kann, daß wir Juden ein Volk sind, welches „Land“ haben muß, um nicht unterzugehen. Es ist also, auch nach den Worten Dr. Weiß, leicht zu verstehen, daß der Zionismus mit seiner Arbeit nur das Beste für das Judentum will, das Beste, also Beseitigung aller landschaftlichen Engen, d. h. Existenzbeschaffung für möglichst viele Juden. „Statt aus der Erkenntnis der Gefahr... die einzig richtige Konsequenz zu ziehen, das Werk der politischen Emanzipation dadurch zu Ende zu führen, daß durch innigste landschaftliche Verwurzelung der Juden auch die soziale Emanzipation erreicht werde...“

(Welche „landschaftliche Verwurzelung“? Die Verwurzelung mit der Scholle, die der Jude nicht hat?)

„... arbeiten Zionisten beständig an dem langsamen Abbau der Errungenschaften...“ Beweise, Herr Dr. Weiß, Beweise! Wie und wo „bauen“ Zionisten Errungenschaften ab? Haben die Zionisten schuld an der Verelendung der jüdischen Massen? Ist vielleicht das zionistische „Spiel mit der doppelten Heimat“, wie Dr. Weiß es nennt, schuld daran, daß die Juden in Österreich (und nicht nur in Österreich) aus allen Berufen herausgedrängt werden?

„Warum muß ein Bauingenieur, Chemiker, Rechtsanwalt oder Diplomkaufmann ein rassenreiner Arier sein, wenn er hier überhaupt eine Stelle finden will? Gibt es eine jüdische oder arische Baumaterialienkunde, Chemie, Jurisprudenz oder doppelte Buchhaltung?“

Das fragt Dr. Weiß. Und hier schreibt er goldene, wahre Worte, denn er macht die Zionisten nicht mehr verantwortlich für das jüdische Elend. Wozu überhaupt die Erwähnung des zionistischen „Spiels mit der doppelten Heimat“, wenn dieses Spiel, nach allem, was Dr. Weiß weiterschreibt, gar nicht schuld ist an jüdischer Not? Muß man, auch ohne Grund, gegen Zionisten zetern?

?? ?? ?? 7. März!  
Wohin? Zum  
Purim-Kostümball!  
Näheres siehe nächste Nummer

Copyright by Oesterheld  
& Co. Verlag Berlin W 15

# Dreyfus

von Walter Steintal

20 Fortsetzung.

Sieben Jahre mußten nach Rennes vergehen, bevor die Rehabilitation gewagt werden konnte. In diesen sieben Jahren glaubten, aus wirklich tiefstem Herzen, nur wenige Menschen an die Schuld Dreyfus'. Die Rehabilitation war nur noch formell ein Akt der Justiz, tatsächlich ein Akt der Politik. 1905 war Combes durch das Ministerium Rouvier abgelöst worden, das, die langjährige Arbeit Waldeck-Rousseaus und Combes' fortsetzend und ihren Republikanischerseifer noch verdoppelnd, das Gesetz der Trennung von Kirche und Staat durchbrachte. Nach dem Tode Loubets und der Wahl Fallières zum Präsidenten trat Sarrien, einst der Justizminister Brissons, an die Stelle Rouviers. Es war der historische Augenblick, als Clemenceau, zum Minister des Innern ernannt, in die Regierung eintrat. Bei den darauf folgenden Wahlen war die Linke unumschränkt Herrscherin der Kammer, alle nennenswerten früheren Kämpfer für die Revision waren gewählt, auch Labori, der, wenn freilich mit den Brüdern verfeindet, der Sache selbst doch eine zähe Treue bewahrte. Brisson, viele Jahre vorher der erste nicht revisionsfeindliche Regierungschef, war Präsident der Kammer. Erst diese unerschütterliche Position ermöglichte, den rehabilitierenden Urteilsspruch ohne Gefahr neuer Unruhe aufzurichten. Die Bevölkerung hatte die großen Erregungen von einst längst hinter sich. Mit der Wandlung der politischen Grundstimmung und mit der Festigung der Republik war, ganz automatisch, mehr und mehr die kritische Fähigkeit gegenüber den einst umschwärmten Generalstabschleichen gewachsen. Man beschäftigte sich nicht mehr sehr ausgiebig mit dem Fall Dreyfus, aber fast unbewußt hatte man die Überzeugung in sich aufgenommen, daß die Basis der Verurteilungen schlechter Boden gewesen war. Vor allen Dingen war man indifferent geworden. Eine Befürchtung, daß Dreyfus noch einmal die Parole zum Landeszwist werden könne, lag nicht mehr vor. Jahr für Jahr war die Scharfmacherpresse in ihrem Wert und ihrem Einfluß gesunken, und ihre Sprache war, angesichts einer immer sehr entschlossen durchgreifenden Regierung, kleinlaut geworden, vom Radau mehr zu einer mittelmaßig begabten Ironie übergegangen.

Immerhin: sieben Jahre noch hatte Dreyfus den offiziellen Makel tragen müssen. 1903, als die Wandlung in Kammer und Land schon halbwegs greifbar, war mit der Vorarbeit für die Ehrenrettung des Verurteilten begonnen worden. Man hatte diese Arbeit nicht überstürzt, eher das Gegenteil. Jeder Klippe bog man klug aus, jede Möglichkeit zu lauten Auseinandersetzungen mied man. So oft Wahlen vor der Tür standen, zwang man sich wieder zu einem Interregnum des völligen Schweigens. Es war kein Sieg mit Pauken und Trompeten, als nach und nach das umgestürzte Götterbild der Justitia wieder aufgestellt wurde. Der große Schwung der Affäre, die heiße Welle, die gewaltige republikanische Kräfte in Gang gesetzt hatten, waren nicht mehr da. Der Begriff des unschuldigen Dreyfus vermochte nicht mehr zu zünden, denn dieser Begriff war abhanden gekommen, seit die vehemente Antithese, der Kampf für seine Schuld, fehlte. Renans Erfahrung: Märtyrer wird man nur für eine Sache, über die es keine Gewißheit gibt. Hier gab es schon Gewißheit. Man realisierte, nun die Zeit gekommen war, ein altes Programm, säuberlich, gewissenhaft und mit Genugtuung, aber ohne Feuer. Jaurès große Kammerrede, im April 1903, die das Zeichen gab, spendete den letzten revolutionären Funken.

Freilich, Jaurès ist der einzige, der noch eine wirkliche Opposition vor sich sieht. Das sind nicht etwa die abgetakelten Schreiber der extremen Rechten, es sind Elemente in seinem eigenen Parteilager. Dort treten, meist in der Stille, noch einmal die geistigen Gegensätze der Affäre Dreyfus in volle Aktion, ganz auf die nackte Formel gebracht: Menschlichkeit oder Macht. Ein Teil der Genossen billigt nicht die Fehde für den Bourgeois Dreyfus, die eine interne Angelegenheit der verhaßten kapitalistischen Gesellschaft sei. Der Sozialismus des Führers Jaurès hat zur Wurzel die Menschlichkeit, andere in der Partei sehen nur den Klassenkampf um die Macht. Seine Linie strebt zur Auflösung des Menschenhasses und der Menschheitsschmerzen, die ihre zur Diktatur, zur Vergeltung. Erst spätere Jahrzehnte haben offenbart, in welcher beängstigende Nähe zu den Boisdeffre und du Paty de Clam ihr Prinzip führt. Der Weg ohne das, was sie, mit derselben Verachtung wie ihre völkischen Antipoden, Konzessionen nennen, muß immer der Weg der Unmenschlichkeit sein. Die einzige absolute Wahrheit ist die Menschlichkeit, alle anderen Wahrheiten brauchen einen Beziehungskörper, sind ambigbar, gehören jeder Sache und jeder Partei. Vergeltung, Proletariatsdiktatur, Ausrottung der feindlichen Körper statt der Umwandlung feindlichen Geistes: heißt das nicht, das Spiel

immer wieder von neuem beginnen, die Erlösung wiederum mit den Mitteln des verpönten Gegenparts, der verhaßten Bourgeoisie einleiten? Der Mensch ist stärker als die Organisation, es wird nicht gelingen, ihn von außen zu wandeln. Es wird nie helfen, der Menschheit eine neue Maske aufzusetzen, es wird ein neues Gesicht sein müssen. Blauweißrot, schwarzweißrot, knallrot: Anstrich. Wenn 1906 mehr als 20 Millionen französischer Gehirne von der Unschuld eines Menschen überzeugt sind, der 1894 nur als Scheusal in ihnen existierte, und wenn kein Blut für diese Wandlung geflossen ist und keine Gewalttat nachhelfen mußte, wenn nicht das Bekenntnis, sondern der Glaube sich änderte, wenn einzig und allein der Geist die Umschichtung vollbrachte, so ist das ein Vorwärtsschritt. Ein kleiner Schritt, aber diese kleinen Schritte machen den ganzen Marsch. Ein Revisionistenputsch, noch so ideal bewaffnet, hinter sich alle Kasernen und alle Arbeiterbataillone — setzen wir theoretisch diese Möglichkeit — hätte Dreyfus ein paar Jahre früher aus dem Gefängnis geholt, aber er hätte die verdrängten Ideen gestärkt, den Gegendruck gekräftigt, den Gesinnungsprozentsatz nicht verändert. Recht mag bei allen Parteien sein. Gefahr ist erst, wenn die Idee an der Macht ist, sie hört dann auf, Idee zu sein. Clemenceau, jetzt aus der demokratischen Fronde in die Regierung eingezogen, wird ein paar Jahre später Ministerpräsident sein. Er wird, noch ganz bei der Fahne, niemand andern als Picquart zum Kriegsminister machen, um den Traum der demokratischen Armee weiter zu verwirklichen. Seine Armee wird kein Götzenbild des Volkes, denn sie wird das Volk selbst sein. Der mystische Schimmer um das Heer, der die Erben der Niederlage von 1870 umwitterte und ihren Führern göttlich vermessene Vollmachten gab, wird verschwinden. Aber zwischen dieser Armee und der Sache des Volkes wird kein Unterschied herrschen, sie wird den Krieg gegen die unveränderten Erben des Sieges von 1870 gewinnen. Sie wird beweisen, daß Vaterlandsliebe und die Kraft zur Landesverteidigung an keine Partei gebunden sind und an keine gottgewollte Regierungsform. Soweit ist alles gut. In diesem Verlauf aber befindet sich Georges Clemenceau eines Tages auf einem schwindelhaften Gipfel der Macht, seinen Marschällen ist die Führung von Weltarmeen anvertraut. Da steht in der Kammer, ihm gegenüber ein demokratischer Politiker, der Deputierte Caillaux, der friedensfreundlicher Gesinnung verdächtig ist. Clemenceau verlangt die Aufhebung der Immunität Caillaux', die Verhaftung wegen Landesverrats. Es geht um den Kopf des Mannes. Caillaux schreit seine Unschuld in den Saal, ein letztes Mal, ehe er in die Santé wandert. Der Augenblick, Weihnachten 1917, erhellt auf eine bittere Art den Rhythmus der Weltgeschichte. „Herr Ministerpräsident“, ruft Caillaux — „erinnern sich noch der Stürme, die wir gemeinsam in diesem Raum zu bestehen hatten? Denken Sie noch an jene tragischen Sitzungen, in denen Déroulède und Millevoye Sie der Unterstützung eines Landesverrats ziehen? Wollen Sie jetzt wiederholen, was damals geschah? Kommt eine neue Dreyfus-Affäre? Wollen Sie sie heraufbeschwören — Sie, der heute Allmächtige?“ Clemenceau sitzt unbeweglich am Regierungstisch. Aus seinen greisenhaften Augen lodert das Feuer der Vernichtung. Dann gibt er, mit einem knappen Ruck des blanken Schädels, seiner Majorität den Wink: Caillaux wird für vogelfrei erklärt. Alles wäre noch harmlos, wenn die Menschheit Parteigeschichte wäre. Aber sie ist, wie die Affäre Dreyfus, die Geschichte vom zeitweiligen Mißbrauch der Macht. Nun, Clemenceau schritt über Versailles in die Vergessenheit, nahm Versailles mit in sein Grab. Caillaux lebt. Und von jener Weihnachtssitzung der Kammer bis heute ist wieder ein winziger Schritt, aber ein Schritt, getan. Das Dreyfus-Drama ist ein mikrokosmisches Abbild aller Menschheitsgeschichte, der moralischen Geschehnisse eines Planeten, der sich im Kreise dreht, aber auf dem dennoch, dennoch, dennoch der Fortschritt die verhängte Norm ist. Wer die Macht um der Macht willen sucht, oder um der Vergeltung willen, wer die Organisation ausspielt gegen die Zelle Wahrheit, deren anderer Name Menschlichkeit ist, der hindert. Das ist keine Ideologie, es ist Erkenntnis des Nützlichen, ein immer wieder begeisterndes Weltgesetz zwingt zu ihr. Noch Cavaignac, der ehrlich irrte, stand auf der guten Seite. Er stand zur Wahrheit, obwohl sie ihn zu Fall brachte. Der Kriegsminister Bréon in Rennes, überzeugter Klerikaler, Teilnehmer an der Henry-Subskription, der neben dem Präsidenten als einziger für die Unschuld Dreyfus stimmte, gehört auf diese Seite. Und auch der Militarist Roget, dessen Gewissen entgegen innerer und äußerer Lockung in verführerischer Stunde das Ansinnen eines Staatsstreiches abwieß, zählt mit. Aber die sozialistischen Opponenten, die für Jaurès' Werben taub sind und denen das Justizverbrechen an Dreyfus erst wichtig würde,

wenn der Geschundene ein Proletarier wäre: sie stehen jenseits.

Immerhin hatten sie das unfreiwillige Verdienst, Jaurès durch ihren Widerspruch zu beleben. Sein Sieg in der Partei verpflichtete ihn zum Handeln im Parlament. So setzt seine scharfe Kammerrede gegen General Mercier, jetzt Senator, die plötzlich den Fall Dreyfus wieder aufgreift, den letzten Vormarsch in Bewegung.

Ein nebensächlicher Zwischenfall, die formale Mandatsprüfung eines nationalistischen Abgeordneten, der im Wahlkampf Angriffe auf die „Dreyfusregierung“ gerichtet hatte, schuf den äußeren Anlaß. Jaurès warf die immer halb totgeschwiegene Frage des Kaiserbordereaus auf. Einer der Kriegsrichter von Rennes hatte einige Monate früher andeutungsweise davon gesprochen und durchblicken lassen, Heimlichkeiten und Gerichte hätten die Legalität des Verdikts beeinträchtigt. Immer wieder, wenn man auf den Prozeß zurückgriff, stieß man auf diese geraunte Kaiseraffäre. Nie hatte man sie ehrlich zur Debatte gestellt, immer sich hinter die diplomatische Gefahr verkrochen. Dies sei, so führte Jaurès aus, eines republikanischen Staates unwürdig. Tückisch und unangreifbar habe dieses angebliche Dokument sein Unwesen getrieben, die Meinung vergiftet, auf Umwegen die Justiz und die Presse beeinflusst. Er rief noch einmal den Vorfall von Rennes, als Mercier es über die Presse den Richtern zuleitete, in Erinnerung, nannte die Namen von Persönlichkeiten, die die kaiserliche Randnote mit eigenen Augen gesehen haben wollten, und er verlangte eine Untersuchung. Die Kammer zeigte sich flau, aber der Kriegsminister André, der die Interpellation Jaurès' wohl selbst gewünscht hatte, versprach auch die allergeringsten Akten nach diesem „Bordereau annoté“ zu durchsuchen. Natürlich fand er das Dokument nicht. Ein echtes Bordereau mit der vorgeblichen Randbemerkung des Kaisers hatte nie existiert, die gefälschten Exemplare Henrys und Esterhazys waren längst „aus dem Verkehr zurückgezogen“. Aber der Kriegsminister, mit größter Gewissenhaftigkeit vorgehend, kam bei dieser Gelegenheit neuen Fälschungen, die ohne weiteres als Handhabe zur Wiederaufnahme dienen konnten, auf die Spur. Dreyfus stellte formelle Anträge, und noch einmal wickelte sich, in größter Langsamkeit, aber auch mit vorbildlicher Gründlichkeit, drei lange Jahre erbarmungslos verschlingend, die Instanzenprozedur, öffentliche Zulässigkeitsprüfung, geheime Untersuchung, Kassation, der Reihe nach ab. Merciers zweites Paradedstück aus dem Prozeß von Rennes erwies sich ebenfalls als Fälschung: der Brief Schwartzkopps an Panizzardi aus dem Frühjahr 1894, „D. hat mir viel interessante Sachen gebracht“, war zwar echt, aber das D. stimmte nicht. Henry oder seine Leute hatten es an die Stelle eines ursprünglichen P. gesetzt. Bei einer Reihe anderer Aktenstücke hatte Henry die Eingangsdaten verändert und sie erst dadurch auf Dreyfus anwendbar gemacht. Die von Anfang an verdächtige Zeugen aussage Czernuczkiß fiel zusammen, da sein angeblicher Gewährsmann scharf abrückte und sich überdies bedenkliche Anzeichen dafür ergaben, daß der Serbe für seine Aussage aus der Kasse des Generalstabs honoriert worden war. Der österreichische Militärattaché Schneider, dessen belastende Äußerung in Rennes verlesen worden war, hatte nachträglich dementiert. Lebrun-Renault gab zu, daß Dreyfus ihm nie Geständnisse gemacht habe. Und von Münster lagen erneute Erklärungen vor, die an der Unschuld des Verurteilten keinen Zweifel ließen. Die Beschuldigung wegen des Kriegsschullehrganges war ja, leider erst nach dem Spruch, vom Kriegsministerium schon selbst zurückgenommen worden. Esterhazy erneutes Geständnis, abgelegt vor dem französischen Generalkonsul in London, lag bei den Akten. Aus Henrys Schrank kamen jene auf Esterhazy als den Verräter hindeutenden Papiere zum Vorschein, die er 1895 und 1896 seinen Chefs unterschlagen hatte. Auch seine Zeugenaussage in Cherche-Midi, seit dem Selbstmord längst zweifelhaft geworden, fiel krachend zusammen. Er hatte sich dort, wie immer, zur Stützung seiner Anschuldigungen auf einen ungenannten Gewährsmann der diplomatischen Welt bezogen, für dessen Unantastbarkeit er geradestand. Dieser „unantastbare Diplomat“ war, wie sich herausstellte, ein heruntergekommener spanischer Exattaché namens Val Carlos, der lange Monate als bezahlter Spitzel im Dienst des Nachrichtenbüros gestanden hatte. Um diese Tatsache zu verschleiern, hatte Henry in den Büchern seiner Kasse radiert, die Konten des Val Carlos auf Veranlassung des Generals Goussier mit Hilfe des jetzt geständigen Archivbeamten Grébelin entfernt. Der Fürst von Monaco bot sich zur kommissarischen Vernehmung an und erklärte, als Teilnehmer an einer Nordlandreise aus dem Munde des deutschen Kaisers die Versicherung der völligen Unbeteiligung des Hauptmanns Dreyfus gehört zu haben. Diese Angabe des Fürsten von Monaco deckt sich übrigens mit den Akten des Auswärtigen Amtes und wird von Eulenburg, durch dessen schon erwähntes Telegramm vom 6. Juli 1899, vollumfänglich bestätigt. Bertillons graphologisches System wurde von den berühmtesten Mathematikern des Landes als letzte Ausgeburt der Tollheit bezeichnet. Mercier, in die Enge getrieben, gab schließlich die Nichtexistenz eines echten Kaiserbordereaus in aller Form zu.

(Fortsetzung folgt.)

gründu  
nach wir  
halb verw  
Anhäng  
gendes zu

1. Es i  
meinschaf  
weichend  
Grundlag  
die Juder  
Gewissen  
eigenen F  
Recht, sic  
wirkt. Di  
Antisemit  
denrecht

2. Wir  
sal des  
überlassen  
Volke au  
Geist in

Allein,  
hat über  
stimmen.  
die Vorh  
mungsrec

## Die

Große Ku  
(Berlin) s  
gemeinde  
Jüd. Far

In der

sen wir  
standes i  
der „Ver  
zu Leipz  
Dr. Zieler  
wirtschaft

in der W  
in Handv  
zugleich  
lichen Fr  
den. We  
deutlich  
Handwerl  
wir, daß  
lich einm  
kennen, o  
richtung  
sie ledigl  
eine Einr  
wenn ma  
ihre Leber  
der Leber

Dr. Zie  
Proleta  
vor. Das  
geben. E  
der fort  
hat das f  
Leipziger  
zeigen, v  
im Febru  
schöne T  
bald aus  
Papa sei  
Geschäfte  
zum scho  
Großen“  
nalisierun  
den schau  
„selbstän  
leben, tri  
Juden! N  
aus „unn  
Boykottie  
(Asemitis  
lenziger

Dr. Zie  
Proleta  
vor. Das  
geben. E  
der fort  
hat das f  
Leipziger  
zeigen, v  
im Febru  
schöne T  
bald aus  
Papa sei  
Geschäfte  
zum scho  
Großen“  
nalisierun  
den schau  
„selbstän  
leben, tri  
Juden! N  
aus „unn  
Boykottie  
(Asemitis  
lenziger

Dr. Zie  
Proleta  
vor. Das  
geben. E  
der fort  
hat das f  
Leipziger  
zeigen, v  
im Febru  
schöne T  
bald aus  
Papa sei  
Geschäfte  
zum scho  
Großen“  
nalisierun  
den schau  
„selbstän  
leben, tri  
Juden! N  
aus „unn  
Boykottie  
(Asemitis  
lenziger

Dr. Zie  
Proleta  
vor. Das  
geben. E  
der fort  
hat das f  
Leipziger  
zeigen, v  
im Febru  
schöne T  
bald aus  
Papa sei  
Geschäfte  
zum scho  
Großen“  
nalisierun  
den schau  
„selbstän  
leben, tri  
Juden! N  
aus „unn  
Boykottie  
(Asemitis  
lenziger

Dr. Zie  
Proleta  
vor. Das  
geben. E  
der fort  
hat das f  
Leipziger  
zeigen, v  
im Febru  
schöne T  
bald aus  
Papa sei  
Geschäfte  
zum scho  
Großen“  
nalisierun  
den schau  
„selbstän  
leben, tri  
Juden! N  
aus „unn  
Boykottie  
(Asemitis  
lenziger

Dr. Zie  
Proleta  
vor. Das  
geben. E  
der fort  
hat das f  
Leipziger  
zeigen, v  
im Febru  
schöne T  
bald aus  
Papa sei  
Geschäfte  
zum scho  
Großen“  
nalisierun  
den schau  
„selbstän  
leben, tri  
Juden! N  
aus „unn  
Boykottie  
(Asemitis  
lenziger

Dr. Zie  
Proleta  
vor. Das  
geben. E  
der fort  
hat das f  
Leipziger  
zeigen, v  
im Febru  
schöne T  
bald aus  
Papa sei  
Geschäfte  
zum scho  
Großen“  
nalisierun  
den schau  
„selbstän  
leben, tri  
Juden! N  
aus „unn  
Boykottie  
(Asemitis  
lenziger

Dr. Zie  
Proleta  
vor. Das  
geben. E  
der fort  
hat das f  
Leipziger  
zeigen, v  
im Febru  
schöne T  
bald aus  
Papa sei  
Geschäfte  
zum scho  
Großen“  
nalisierun  
den schau  
„selbstän  
leben, tri  
Juden! N  
aus „unn  
Boykottie  
(Asemitis  
lenziger

Dr. Zie  
Proleta  
vor. Das  
geben. E  
der fort  
hat das f  
Leipziger  
zeigen, v  
im Febru  
schöne T  
bald aus  
Papa sei  
Geschäfte  
zum scho  
Großen“  
nalisierun  
den schau  
„selbstän  
leben, tri  
Juden! N  
aus „unn  
Boykottie  
(Asemitis  
lenziger

Dr. Zie  
Proleta  
vor. Das  
geben. E  
der fort  
hat das f  
Leipziger  
zeigen, v  
im Febru  
schöne T  
bald aus  
Papa sei  
Geschäfte  
zum scho  
Großen“  
nalisierun  
den schau  
„selbstän  
leben, tri  
Juden! N  
aus „unn  
Boykottie  
(Asemitis  
lenziger

## Chemnitzer Umschau

### Die Begründung.

(Mathias Muschinsky, Chemnitz).

Die letzte Gemeindefassung brachte die „Begründung“ des bestehenden Unrechts. Demnach wird uns das allgemeine Wahlrecht deshalb verweigert, weil die Träger dieses Gedankens Anhänger der Volksgemeinde sind. Dazu ist folgendes zu bemerken:

1. Es ist barbarisch, jemanden aus einer Gemeinschaft, zu der er sich bekennt, seiner abweichenden Gesinnung wegen auszuschließen. Die Grundlagen aller demokratischen Prinzipien, denen die Juden ihre Emanzipation verdanken, ist die Gewissensfreiheit. Wer die Gewissensfreiheit im eigenen Hause mit Füßen tritt, hat das moralische Recht, sich auf dieselbe berufen zu können, verwirkt. Dies scheint uns in einer Zeit, in der die Antisemiten die Gesamtjudentum unter Fremdenrecht stellen wollen, besonders bedenklich.

2. Wir sind keine Hitlerianer, die das Schicksal des Volkes einigen „Herrenmenschen“ überlassen wollen. Geht alle Staatsgewalt vom Volke aus, so muß auch dieser demokratische Geist in die jüdische Gemeinde einziehen.

Allein, der Wähler ist souverän, und nur er hat über Wesen und Form der Gemeinde zu bestimmen. Erst das allgemeine Wahlrecht schafft die Vorbedingung für das freie Selbstbestimmungsrecht der Masse. Nie und nimmer aber

können wir uns der Willkür einiger „angestammter“ Gewalthaber beugen. Und wir wären schlechte Demokraten, wollten wir diesen wahrhaft freihetlichen Kampf auch nur aufschieben.

3. Das reaktionäre Wahlrecht trifft nicht nur die Freunde der Volksgemeinde. Jede geistige Richtung schlechthin wird unterdrückt. Soll die Gemeinde das geistige Leben der Gemeinschaft widerspiegeln, so muß das Proportionalrecht Tatsache werden. Dann werden freilich Familienrücksichten und persönliche Eitelkeiten einem höheren Gesichtspunkt weichen müssen. Und an Stelle der Friedhofsruhe wird ein reges, jüdisches Leben Platz greifen.

4. „Volksgemeinde“ und „Religionsgemeinschaft“ sind Schlagworte. Steigen wir von den Höhen der Theorie ins praktische Leben hinab, so lassen sich die Gegensätze überbrücken. Was wir Nationaljuden fordern, verstößt nicht gegen den Liberalismus. Gleichberechtigung aller Anschauungen, jüdische Aktivität und mehr Verständnis für die tragische Lage unseres Volkes ist sicherlich im Sinne der besten Traditionen des Reformjudentums. Und Demagogie ist es, wenn man jetzt den Teufel der Volksgemeinde an die Wand malt, um das allgemeine Wahlrecht zu hintertreiben. Auf diese Weise sucht man, die im eigenen Lager Unzufriedenen zu beschwichtigen und — einzuschüchtern.

Uns aber können die Herren weder hemmen noch hindern, den gerechten Kampf gegen die entehrende Rechtlosigkeit fortzusetzen.

## Leipziger Umschau

### Die jüdischen Handwerker Leipzigs vor dem Ruin!

Große Kundgebung in Leipzig — Dr. Zielenziger (Berlin) spricht — Dr. Lehrfreund fordert „Volksgemeinde“ — Erörterung der Vorschläge des Allg. Jüd. Familienblattes — Dr. Goldmann schlägt großzügige Organisation vor

In der vorletzten Nummer unseres Blattes wiesen wir auf die große Not des Handwerkerstandes in Leipzig hin. Zu gleicher Zeit berief der „Verein selbständiger jüdischer Handwerker zu Leipzig“ eine Versammlung ein, in der Dr. Zielenziger, der bekannte jüdische Volkswirtschaftler und Verfasser des Buches „Juden in der Wirtschaft Deutschlands“, über die Lage in Handwerk und Judentum sprach und in der zugleich die von uns angeschnittenen wirtschaftlichen Fragen besonders lebhaft besprochen wurden. Wenn also Presse und Öffentlichkeit so deutlich über die schlimme Lage in jüdischen Handwerkerkreisen Leipzigs sprechen, so hoffen wir, daß die Leipziger jüdische Bürgerschaft endlich einmal die Augen öffnen wird, um zu erkennen, daß das Handwerk nicht nur eine Einrichtung ist, die lebensfähig ist davon, daß man sie lediglich als vorhanden betrachtet, sondern eine Einrichtung, die nur dann existieren kann, wenn man sich mit ihr beschäftigt, wenn man ihr Lebensodem einhaucht! Und was eigentlich der Lebensodem ist, das werden wir gleich hören.

Dr. Zielenziger hob in seiner Rede so sehr die Proletarisierung des Bürgerstandes hervor. Das sollte doch vielen von uns zu denken geben. Er sprach ferner vom Mittelstand, der fortwährend nach unten sinkt. Was hat das für uns zu bedeuten? Man muß unsere Leipziger ein wenig aufrütteln, um ihnen zu zeigen, vor wie schwerwiegenden Umgestaltungen im Berufsleben der Juden wir alle stehen. Der schöne Traum vom „Selbständigsein“ hat sich bald ausgeklärt! Die Zeiten, in denen der Papa seinem Sohn wenn auch nur ein kleines Geschäftchen übergab, um es weiterzuführen, sind nun schon so ziemlich vorbei! Nur die „ganz Großen“ sind es noch imstande! Die Rationalisierungsbestrebungen und Kartellierung schneiden scharf ein! Sie treffen alle, die da hoffen, „selbständig“ aufzutreten. Die Krise, in der wir leben, trifft natürlich sehr den Kapitalismus der Juden! Nicht nur aus natürlichen, sondern auch aus „unnatürlichen“ Gründen, wie da sind etwa Boykottierung, Antisemitismus oder Asemitismus (Asemitismus — ein Begriff, über den Dr. Zielenziger in sehr treffender Form sich ausließ).

Na — wohin also steuern? Sich umstellen in seinem Beruf? Schön! Wer von uns „Alten“ will und kann das noch? Aber die Jugend! Unsere Kinder! Auf die muß man doch schließlich sein Augenmerk richten! Früher hatten die Eltern mit der Berufsfrage allerdings etwas weniger Sorgen — wenn sie auch heute mit ebensoviel Ruhe an diesen Punkt herantreten, dann erblüht ihnen ja was Schönes! Hier heißt es, schon sehr frühzeitig etwas tun! Und da will das Handwerk ernst genommen werden! Gewiß möchte man seinen Sohn lieber als Bankdirektor sehen. Aber leider machte uns Dr. Zielenziger mit der Tatsache vertraut, daß der Anteil der Juden im Bankwesen erschreckend zurückgegangen sei, daß also 93% Nichtjuden und wirklich nur 7% Juden in der Leitung der Großbanken sich befinden! Also — Hände weg von den Bankdirektoren o. ä. und lieber das Nächstliegende betrachten!

Der Handwerkerstand als solcher geht nicht unter. Und selbst die Industrie hat ihm nichts anhaben können, denn viele Handwerksberufe sind in ihr aufgenommen worden und arbeiten in ihr mit! Auch Kriegs- und Nachkriegszeit haben das Handwerk nicht vernichtet, sondern, im Gegenteil, es noch mehr emporblühen lassen! Was die Juden unter den Handwerkern anbetrifft, so haben auch sie mitgeschafft, schon im Mittelalter (Färberei, Glasbrennerei, Nagel-, Hufschmiede), durch alle folgenden Jahrhunderte und heute! Zwar hat das Zunftwesen ihnen früher manche Schwierigkeit bereitet, aber wie wir sehen — die Juden im Handwerk leben und schaffen — heute erst recht — tüchtig mit. 1907 z. B. zählte man in Preußen allein — 40 000 jüdische Handwerker!

Der jüdische Handwerkerstand ist erst auf dem Wege, sich zu entwickeln! Hier liegen die Wurzeln für manchen schönen, großen, ehrlichen Erfolg! Hierher lenkt eure Blicke! Hinweg mit allen Vorurteilen! Das war einmal!...

Wie ist es aber in Leipzig um das jüdische Handwerk bestellt? Traurig und noch einmal traurig! Hier zeigt sich wieder einmal, wie Leipzig auf dem besten Wege ist, den Schluß des Reigens aller Städte zu bilden! „In Leipzig ist nichts los!“ so hört man viele Juden klagen, die etwa aus Frankfurt, Berlin oder Köln zu uns kommen! Woran das bloß liegen mag, fragen wir uns! „Wie der Herr, so 's Gescherr!“ sagt ein Sprichwort... Aber was helfen schon

alle Sprichwörter der Welt! — Wenn in der Diskussion Dr. Goldmann, Dr. Lehrfreund, Stadtrat Krause, verschiedene Vertreter des Handwerkervereins so laut anklagen, so wissen sie schon, warum sie es tun! Daß von allen möglichen Seiten Hilfsmaßnahmen erörtert und gefordert wurden, beweist um so deutlicher, daß Hilfe kommen muß! Von vornherein die eine oder die andere Idee zu bekämpfen, scheint uns verfehlt! Denn vor lauter Kampf tritt nur Zersplitterung ein, die am allerwenigsten gerade dem Verein der Handwerker dienlich sein kann. In erster Linie handelt es sich nicht darum, ob die Handwerker sich politisch einreihen in die großen bestehenden nichtjüdischen Organisationen in Deutschland, wie Herr Stadtrat Krause vorschlug, und auch nicht darum, ob die Arbeitnehmer gegenwärtig untertarifliche Löhne erhalten, auch nicht darum, ob die Handwerker eine spezifisch jüdische ist oder nicht — nein! Der Kernpunkt der Frage ist der: Es fehlt an einer großzügigen Organisation innerhalb des jüdischen Handwerks in Leipzig! Handwerker, Kleinhändler, Kleinarbeiter — schließt euch zusammen, ob selbständig oder unselbständig, das soll vorerst ganz gleichgültig sein! Ihr habt Zeit genug, euch noch zu spalten! Im Grunde genommen seid ihr ja alle arm! Genau wie ihr Arbeitnehmer abhängt von euren Arbeitgebern, ebenso sind eure Arbeitgeber abhängig von ihren Auftraggebern! Und kein jüdischer Arbeitsherr wird euch, jüdische Arbeitnehmer, ausnützen wollen!... Sie haben ja dieselbe proletarische Einstellung wie ihr! Schließt euch nur zusammen! Es können nur Vorteile daraus erwachsen. Seid ihr alle eine Organisation geworden, so habt ihr Macht in Händen. Wenn ihr unter euch einig seid, dann erst tretet mit euren Wünschen und Forderungen an die Öffentlichkeit! Dann wird man euch nicht mit einem Finger abschütteln können!

Dann erst werden wir gemeinsam mit Dr. Lehrfreund eine „Volksgemeinde“ fordern, in der etwas getan wird für die jüdischen Handwerker, nicht nur wenn sie den deutschen Paß besitzen; in der aufgeräumt wird mit alten Vorurteilen und Prinzipien. Dann werden wir mit Dubiner dafür einstehen, daß die Gemeinde etwas unternimmt für die Heranbildung von Lehrlingen, für die Gründung von jüdischen Darlehnskassen und Unterstützungskassen!

Haben sich die Handwerker zu einer mächtigen Organisation zusammengefunden, dann werden wir es auch nicht versäumen, der Leipziger jüdischen Bürgerschaft vor Augen zu halten, welche Pflichten sie gerade euch gegenüber zu erfüllen hat.

Es ist überdies ganz richtig, wenn wir nicht mit gleicher Münze zahlen sollen, wie unsere Antisemiten, welche uns boykottieren. Gut, wir wollen auch nichtjüdische Kräfte bei Juden beschäftigt wissen. Aber stellt christliche Kräfte dann erst ein, wenn eure Gesellen und Arbeiter nicht ausreichen! Aber nicht nach dem Stand von heute! Denn heute ist noch kein genügender Nachwuchs vorhanden! Für diesen muß unbedingt gesorgt werden! Er darf nicht lange auf sich warten lassen! Dann können die Leipziger jüdischen Auftraggeber ruhigen Herzens die jüdischen Handwerker berücksichtigen, sei es nun Schneider, Schuster, Installateur, Goldschmied, Tischler, Kürschner usw. Sie werden zu aller Zufriedenheit arbeiten und beweisen, daß das jüdische Handwerk ebenso lebensfähig ist wie das Judentum selbst! Civis.

### JOSEF KAPLAN: „IM SIEBENTEN HIMMEL“ und andere Skizzen

200 Seiten Mit einer Photographie des Verfassers  
Die Jewish Tribune, New York, schreibt: „Dieser ostjüdische Schriftsteller deutscher Zunge meistert einen übermäßigen, erquickenden Humor mit einem originellen Stil, der nie ermüdet. Kaplan kennt seine Juden und zeichnet sie vortrefflich.“

VERLAG M. W. KAUFMANN  
LEIPZIG, BRÜHL 8

Keren Kajemeth Lejisrael (Jüdischer Nationalfonds e. V.), Leipzig, Keilstr. 4, Tel. 10211, Postscheckkonto 533 41

Wir machen auf unseren großen Purim-Masken- und Kostümball, Dienstag, den 3. März, im Bonorand, aufmerksam. Wahl der Purimkönigin! Zwei Kapellen! Weite Tanzflächen! Fabelhafte Purimstimmung! Volkstümliche Preise! Karten Keilstr. 4 erhältlich.

Sonntag, den 15. Februar, große Purimbüchsenleerung! Vergrößert Eure Büchsen Spenden, rundet die Ergebnisse nach oben auf, stellt die Büchsen heraus, damit die Helfer keinen unnützen Besuch zu machen brauchen. Unterstützt den Landfonds des Palästinaerwerkes, den Keren Kajemeth Lejisrael!

Die Helfer sind mit vom Sekretariat für die Zeit vom 15. Februar bis Ende Februar ausgestellt und gestempelten Ausweisen versehen. Die neuen Kartothekkarten sind weiß.

Verspätet ausgewiesene Büchsen Spenden: Berger 2, B. Katz, A. Rotter je 1,50, B. Kugler 1,45, S. Rotenstein 1,25, Riegelhaupt 1,20, M. Katzmann 1,10, Kattner, A. Teicher, Nessel, Federmann je 1, Irma Cohn 2, H. Silbermann 1,50, Elkuß, B. Maly je 1, R. Goldmann —,68.

Allgemeine Spenden: Isr. Wald anl. Geburtstag 5, Dr. E. Alexander anl. Geburtstag 10, Tyckocki 6, Dr. H. C. Schnur 30.

Benjamin Wolf Lehrfreund-Hain: Dr. L. Lehrfreund anl. Eröffnung seiner Praxis 18, Dr. A. Pietrkowski, S. Lehrfreund, M. Lehrfreund gratulieren aus diesem Anlaß je 1 Baum 18.

Nissen Liebermann S. A. Garten: Frau A. B. verw. Liebermann 6 Bäume anl. des Todestages 36.

Daniel und Gustav Loebenstein-Garten: Leo Goldhaber dankt für die Glückwünsche zur Promotion 6.

Filmvortrag: Fritz Fraenkel hält Sonnabend, den 15. Februar, abends 7 Uhr, für die Mitarbeiter des KKL und Älteren der Jugendverbände einen Filmvortrag.

#### Poale-Zion Leipzig.

Der Kursabend von Schächter über die Geschichte der jüdischen Arbeiterbewegung, Dienstag, den 2. Februar, war gut besucht. Der nächste Kursabend wird noch bekanntgegeben.

Großes Interesse erweckte der reiche Vortrag von Gen. Rauch über die Nationalsozialisten, Freitag, den 6. Februar. Wir setzen unsere politische Aufklärung über die Parteien fort. Freitag, den 12. Februar, wird ein bekannter Gewerkschaftler und Sozialdemokrat referieren über: Die kommunistische Partei, ihre politische und gewerkschaftliche Rolle. Wir bitten um regen Besuch dieser aktuellen Versammlung.

Dienstag, den 17. Februar, spricht Oberregierungsrat Dr. Heiland über Okkultismus und Kriminalpolizei.

Zum 2. Vorsitzenden im Jüd. Arb.-Turn- und Sportbund wurde unser Chawer Kalfus gewählt, Schriftführerin ist die Chawera Müller.



### Verein Jüd. Händler u. Reisender zu Leipzig.

Kulturabend: Wir weisen wiederholt darauf hin, daß unser Kulturabend, verbunden mit geselligem Beisammensein, am 21. Februar 1931, pünktlich 20 Uhr, im Saale des Vereinshauses „Volkswohl“, Löhrrstraße 7, stattfindet. Das Referat, welches Herr Witkowski vom Polnischen Konsulat in Leipzig mit sehr lehrreichen und interessanten Vorträgen übernimmt, muß un-

sere Mitglieder, Freunde und Gönner dazu anspornen, in großer Anzahl zu erscheinen, zumal die in unseren Kreisen sehr bekannte und beliebte Künstlerin Fräulein Doris Wilamowska ihre gütige Mitwirkung zugesagt hat. Außerdem werden noch weitere künstlerische Vorträge gehalten von sehr bedeutenden Kräften, so daß hiermit ein vielseitiger Wunsch unserer Mitglieder erfüllt wird. Wir bitten nochmals höflichst, auf die genaue Zeit des Beginns bedacht zu sein, um dadurch zu beweisen, daß auch wir unbedingt pünktlich sein können, wozu wir unseren Gästen gegenüber verpflichtet sind. Der Einlaß beginnt 19,30 Uhr.

Mitglieder! Im Interesse des Vereins und im eigenen Interesse bitten wir, die ganze Kraft für Propaganda zu diesem Abend einzusetzen, damit dadurch auch Gäste zum Besuch unsres Kulturabends veranlaßt werden, wodurch der Ruf im Sinne der Wohltätigkeit unsres Vereins immer größer wird, denn nur dadurch können wir die Not unsrer armen Mitglieder lindern.

Dresden und Chemnitz. Das Trefflokal J. Manelis, Katharinenstraße 20, mit Wohnungsnachweis ist bereits eröffnet worden, so daß den Mitgliedern unserer beiden Brudervereine in dieser schweren Zeit die Möglichkeit geboten wird, ihre Spesen ausgaben auf die geringste Stufe zu setzen. Im Trefflokal selbst wird jede Auskunft durch den Lokalinhaber erteilt.

Inkassent gesucht! Für die Stelle eines Inkassanten unsres Vereins wird eine zuverlässige und arbeitswillige Kraft gesucht, Mitglieder werden bevorzugt.

Sprechzeit für unsere Mitglieder jeden Sonntag, vormittags von 12—1 Uhr, in unserer Geschäftsstelle, Blücherstraße 21 III.

Der Vorstand.

## Sport

**Jüdischer Arbeiter-Turn- und Sport-Verein.** — Unsere Generalversammlung, über die ein Bericht noch folgt, brachte aus den Kreisen der Mitgliedschaft zahlreiche Anregungen, deren Durchführung im Interesse des Vereins und der Weiterentwicklung desselben vorgenommen werden wird. Neben der Ausbildung unserer Gesamtmitgliedschaft auf allen sportlichen Gebieten lassen wir uns ganz besonders die Heranbildung eines leistungsfähigen Funktionärkörpers nicht entgehen. Es ist uns jetzt möglich, für unsere Schwimmabteilung zwei Mitglieder an Ganzjahreskursen und drei Mitglieder an Teilkursen der Bundeschule teilnehmen zu lassen. — Die Herren-Fußballmannschaft trifft sich am Sonntag, dem 15. März, 8,45 Uhr, am Hauptbahnhof, Straßenbahnhaltestelle, zum Spiel gegen Amateure. Wir bitten unsere Mitgliedschaft, sich zu beteiligen.

**Bar-Kochba Hazair** führt am 14. März den Film „Makkabäer“, ein Film jüdischer Sportjugend, erstmalig in Leipzig auf. Wir bitten alle Freunde unserer Bewegung sich diesen Abend freizuhalten.

#### Verein jüdischer Händler und Angestellter in Dresden

Schon wieder beklagen wir das Hinscheiden eines Mitgliedes aus unserer Mitte. Herr Moses Katz wurde im Alter von 38 Jahren aus seinem besten Schaffen von dem Tode hinweggerafft. Wir betrauern in dem Hingeschiedenen ein gutes und getreues Mitglied unsres Vereins. Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Mitglieder und Freunde! Vergessen Sie nicht, Sonnabend, den 14. d. Mts., auf unserm Ball in der Produktenbörse, Dresden, Lütichastr. 34, zu erscheinen. Großes künstlerisches Programm.

Der Vorstand.

## Fragen des Keren Kajemeth.

Vortrag von Fritz Fraenkel

auf der 3. Landeskonferenz des Zeire Masrachi im Dezember 1930 und auf einer Versammlung im Borochowoim am 27. Januar 1931.

Eng verbunden mit dem Bestreben, Teile des jüdischen Volkes in Palästina in die landwirtschaftliche Urproduktion einzuordnen, steht die Sorge um den Boden. Die Bodenfrage ist somit die Schlüsselfrage des Zionismus überhaupt und hat logischerweise auch im Mittelpunkt der zionistischen Außenpolitik gestanden. Das verstärkte Interesse für die Bodenfrage aus allgemeiner kolonialisatorischer und aus politisch-apologetischer Gründen, hat auch ihren Niederschlag in Aufsätzen und kleinen Schriften der letzten Monate gefunden.

Da ist einmal eine kleine Schrift zu nennen: „Der Emek, 10 Jahre seit Erwerb des Emek Jesreel.“ Diese Broschüre wurde ebenso wie die von Adolf Böhm: Gibt es in Palästina frei verfügbaren Boden? (Vorabdruck vom Hauptbüro des KKL, herausgegeben. Dann sind zu erwähnen: Englische Kritik am KKL., Bemerkungen von E. M. Epstein, Jerusalem—New York 1930, einige Aufsätze über Hitjaschwuth ha Elef, und schließlich ist ein neues Werk von Dr. Granowsky, in dem auch die Bodenreserve des KKL. behandelt wird, zu erwähnen.

Der Kauf von Boden in der Scharonebene (Wadi el chawarith), das Ruppinsche Fünfzigtausend-Familien-Projekt, die entgeltliche Konsolidierung der Emekkolonisation, der Gedanke an das Hulchgebiet, seine Entsumpfung und Besiedlung und endlich die schon erwähnte Frage der „Ansiedlung der Tausend“ landwirtschaftlichen Arbeiter in Hilfswirtschaften um die Kolonien herum, das sind ungefähr die Fragen, die in zionistischen Kreisen eine Diskussion erregt haben.

Besonders der Arbeit von Adolf Böhm verdanken wir eine Reihe von wichtigen Kenntnissen, die wir kurz zusammengefaßt in Zahlen weitergeben wollen.

27 Millionen Dunam Boden gibt es in Palästina, davon sind 7 1/2 Millionen Dunam Boden nicht kulturfähiges Land und auch die 7 Millionen Dunam Boden im Negew, der äußerst regenarm ist, nur zur sogenannten Trockenkultur geeignet ist und vorläufig als nicht kulturfähig ausschalten muß. Es bleiben also 12 1/2 Millionen Dunam Boden übrig, von denen werden 6 Millionen durch die Araber regelmäßig kultiviert, 3 Millionen Dunam sind brach (drei Felder Wirtschaft), 1 Million sind von Juden kultiviert und 2 1/2 Millionen sind kulturfähig aber nicht kultiviert. Die arabische Landwirtschaft ist außerordentlich extensiv, so daß bei Einführung intensiver Methoden außer den heute am Lande sesshaften Arabern (460 000) wahrscheinlich noch Hunderttausende Araber ihr Brot in der Landwirtschaft finden können, ohne daß den Juden der Bodenerwerb erschwert werden sollte.

Von dem jüdischen Boden besitzt der KKL 280 Tausend, die Pica 374 Tausend und Private 546 Tausend Dunam Boden.

In Deutschland bringt der Keren Kajemeth jährlich zwischen zwei- bis dreihunderttausend Mark auf, ungefähr die Hälfte fallen hierbei auf die Büchsenleerungen. Hier ist in der Tat eine große Chance gegeben, die nicht entfernt bisher ausgenutzt worden ist. Es kommt darauf an, die Zahlen der Büchseninhaber in Deutschland beträchtlich zu erweitern, und ebenso den Kreis der Helfer aus der Jugend und den verschiedenen zionistischen Gruppierungen. Daß dies gelingt, hängt weitgehend von der Unterstützung ab, die alle zionistische Kreise der KKL.-Arbeit widmen. Man wird z. B. in den Kreisen der Poale-Zion jetzt lebhaft dafür wirken, daß alle Angehörigen dieser Gruppe und alle ihr Nahestehende in ihrem Hause eine blaue Büchse aufstellen, um auch durch die Tat, die in der Kleinarbeit liegt, die Verbundenheit mit der palästinaischen Arbeiterschaft zu zeigen. Auch die Masse der Schekelzahler in Leipzig, die bisher in ihrem Hause noch keine KKL.-Büchse aufgestellt haben, werden unter dem Einfluß der Freunde des KKL. dazu gebracht, dies nachzuholen, damit das, was in unseren Kräften liegt, für Free Israel getan wird.

**Herrn-Hüte**  
Mützen  
**Julius Müller**  
Petersstr. 30 / Schillerstr. Ecke Universitätsstr. 26  
und Leipzig-Gohlis, Hallischestr. 87-89  
Niedrigste Gruppen-Preise

## Die Originalität der jüdischen Lehre.

Ein Wort gegen den Panbabylonismus.

II

Es fehlt im babylonischen Gesetz der Gedanke einer subjektiven Schuld, Sünde ist gleichbedeutend mit Beschädigung. Hingegen scheidet die Bibel zwischen irrtümlicher Verfehlung und absichtlichem und vorsätzlichem Vergehen. In Babel fehlt der Gedanke der Verantwortlichkeit, nichts erinnert an das eindringliche: „Ich bin der Ewige“, das die Sittengesetze unter den Schutz des Allwissenden stellt, nichts mahnt im babylonischen Rechtsbuche an das biblische Gebot: „Du sollst lieben den Ewigen, deinen Gott mit deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft.“ Man halte die Erwartung, solchen Worten in einer Gesetzesschrift zu begegnen, nicht von vornherein für unberechtigt; sind doch in Babel wie in der Bibel Recht, Ethik und Religion noch ungeschieden. So werden auch religiöse Einrichtungen im Kodex Hammurabis gesetzlich normiert; es ist aber offensichtlich, wie fern der babylonische Kultus der von

meistens aber den Arbeitgeber begünstigen und den Arbeiter zwingen, für einen vorgeschriebenen Lohn zu arbeiten. D. H. Müller schreibt darüber: „Solchen augenblicklichen Verhältnissen angemessen, gelang es in der nächsten Zukunft schon bei der geringsten Teuerung, die ja oft von den reichen Kaufherrn diktiert wurde, den Arbeiter in tiefstem Elend herabzudrücken. Auch geschah es wohl oft, in alter wie in neuer Zeit, daß der Lohn nicht täglich ausbezahlt worden ist, und die Arbeiter gezwungen wurden, ihre Nahrungsmittel auf Borg zu nehmen und um einen großen Teil ihres Verdienstes gebracht worden sind. Eine Vorschrift, welche an die Milde und Gottesfurcht appelliert, findet man auf diesem steinernen Gesetze nicht.“ — Dagegen verbietet die Bibel Lohnrückerei und Arbeiterausbeutung: „Du sollst einen armen, bedürftigen Tagelöhner nicht bedrücken, mag er zu deinen Volksgenossen gehören oder zu den Fremdlingen, die sich in deinem Lande aufhalten. An jedem Tage sollst du ihm den Lohn ausbezahlen, ehe noch die Sonne untergeht, denn er ist arm und sehnt sich danach, sonst ruft er den Ewigen gegen dich an, und du machst dich einer Sünde schuldig.“

Wie unbarmherzig streng wurde in Babel der Sklave behandelt. Nicht nur, daß die Todesstrafe auf die Begünstigung der Flucht des Sklaven gesetzt ist, der Sklavenfänger wird noch belohnt. Hingegen gebietet die Thora: „Du sollst den Sklaven nicht seinem Herrn ausliefern, wenn sich der Sklave zu dir geflüchtet hat vor seinem Herrn. Er soll bei dir bleiben an dem Orte, welchen er wählen wird in deinen Ortschaften, wo es ihm gefällt. Du sollst ihn nicht belästigen. Das babylonische Gesetz klingt schrill und herb aus: „Wenn ein Sklave zu seinem Herrn spricht: „Du bist nicht mein Herr“, wird ihm sein Herr sein Ohr abschneiden.“ Hören wir demgegenüber den gewaltigen Protest, den der große Sklavenbefreier Moses gegen diese Vergewaltigung der Menschenrechte einlegt, gegen den Geist der Versklavung und Knechtseligkeit: „Wenn der Sklave (der im siebenten Jahre frei werden soll)

**Eisenschränke  
Küchenmöbel  
BERNDT, LAX & Co.  
Thomasgasse 6**

der Bibel angestrebten Versittlichung um ethischen Erklärung der Frömmigkeit steht; befassen sich doch die babylonischen Religionsbestimmungen mit allerlei wüstem Zauberwesen und den wilden Ausschweifungen der zu Ehren der Götter sich preisgebenden Tempeldirnen, während die Mosestora die Forderung der Lebensweihe um Lebensheiligung auftrifft: „Heilig sollt ihr sein, denn ich bin heilig, der Ewige, euer Gott.“

Babel kennt nur das strenge Recht der Wiedervergeltung. Es fehlt das Gegengewicht des Gebotes der Liebe: „Du sollst lieben deinen Nächsten wie dich selbst.“

Darum schützt das bybalonische Gesetz den Besitzer. Auf Diebstahl steht in Babel Todesstrafe, freilich nur, wenn der Bestohlene den privilegierten Klassen angehört. In der Bibel ist der mehrfache Ersatz des Gestohlenen die Buße. Stillschweigend ist hier die Todesstrafe abrogiert, und an das babylonische Kastenwesen mit seiner Rechtsungleichheit erinnert hier kein Wort. Vor dem gottgegebenen Gesetze sind alle gleich: König, Priester, Tagelöhner und Bettler.

Weil nur das harte Recht in Hammurabis Verordnungen sich auswirkt, kennt Babel kein Fürsorgegesetz für die Besitzlosen, nichts von Bestimmungen, die auch nur im geringsten an die herrlichen Wohlfahrtseinrichtungen der Thora für die Armen erinnern. Das ganze Interesse des babylonischen Gesetzes gipfelt darin, die vornehmen Stände in ihrem ruhigen Genuß zu schützen. In Israel dagegen erfahren die altsemitischen Rechtsprinzipien eine Erweiterung und Veredlung durch die Forderung der Liebe, die auch den Fremdbürtigen einschließt: „Und wenn ein Fremder bei dir wohnt in eurem Lande, sollt ihr ihn nicht bedrücken. Wie ein Eingeborener aus eurer Mitte soll euch der Fremde sein, der bei euch wohnt, und du sollst ihn lieben wie dich selbst, denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägypten.“

In Babel herrscht Geldwirtschaft, in seinem Gesetze zeigt sich die Gewalt des Kapitals. Hingegen brechen die biblischen Satzungen die Allmacht des Kapitals: „Wenn du einem Volksgenossen oder sonst einem Armen in deiner Mitte Geld leihst, sollst du ihn nicht behandeln wie ein Geldleiher, ihr sollt ihm keine Zinsen auferlegen. — Wenn du das Gewand eines anderen pfändest, sollst du es ihm bis zum Sonnenuntergange zurückgeben, denn sein Mantel ist seine einzige Körperdecke; womit wird er sich sonst auf seinem Lager zudecken? Wenn er mich um Hilfe anruft, will ich ihn erhören, denn ich bin barmherzig.“

In den Hammurabi-Vorschriften finden wir genaue Tarife für Arbeitslöhne, die wohl manchmal den Schwachen gegen den Starken in Schutz nehmen,

**OTTO MEISSNER & CO.**  
Universitätsstraße 3  
Spezialgeschäft  
für Drogen  
Parfümerien,  
Schwämme

erklärt: „Ich habe meinen Herrn, mein Weib und meine Kinder lieb, ich mag nicht frei werden“, so wird er gebrandmarkt.“ So hoch schätzt die Bibel die persönliche Freiheit.

So erweist sich die These als unwahr, daß die Religion des Judentums ihre Wesenszüge und leitenden Gedanken aus der Gesamtkultur des Morgenlandes entlehnt habe. Das hat auch nichtjüdische, vorurteilslose Untersuchung stets anerkannt. So kommt der Tübinger Lizentiat Seger zu dem Schlusse, daß die Religion des Alten Testaments eine völlig urwüchsige und selbständige Geistesschöpfung ist und daß diese biblische Religion in ihren literarischen Äußerungen eine Höhenlage bekundet, die in Babel nach dem Zeugnis der Inschriften niemals erreicht wurde. Das Vertrauensverhältnis des biblischen Frommen zu seinem Gott bildet einen Gegensatz zu der Angst des babylonischen Beters vor seinem Gotte, die Dankbarkeit des biblischen Psalmisten ist so ganz anders geartet als die Grundstimmung der Furcht, die in den babylonischen Götterliedern vorwaltet.

Vor allem aber gilt: Nirgends kommt in Babel zum Ausdruck, was die ganze Welt erfüllt: daß das sittlich Gute des Lebens höchster Wert ist. Vielmehr ist in Babel einzig und allein der eigennützige Gedanke in unbegrenzter Geltung: Ehre die Götter, auf daß du von ihnen Lohn empfängst! Es gibt in Babel keine Parallele zu dem Gebetswort aus Psalm 51: „Ein reines Herz schaff in mir, o Gott!“

So mag Babel der Menschheit manche Kulturförderung gegeben haben, den Weg zu Gott und zu Gutem aber zeigte das Judentum in seiner Bibel.

## Aus der jüdischen Welt

**Sensationelle Wendung in der englischen Palästina-Politik.** Das Palästina-Komitee der englischen Regierung beschließt die Herausgabe eines neuen Regierungsstatements über Palästina. — Annullierung der von der Jewish Agency bekämpften Bestimmungen des Passfield-Weißbuches. — Bedeutsame Konzessionen an die Zionisten. —

Ein neuer Landentwicklungsplan vorgesehen. — Erleichterung der jüdischen Einwanderung. — Rücktritt Chancellors bevorstehend. — Noel Buxton als Nachfolger Passfields in Aussicht genommen. London, 8. Februar (JTA.). Wie die jüdische Telegraphen-Agentur erfährt, wird der gegenwärtige High Commissioner für Palästina,

Sir John Robert Chancellor, in wenigen Monaten seinen Posten in Palästina verlassen. Es ist noch nicht bekannt, ob über die Wahl seines Nachfolgers bereits irgendwelche Entscheidungen getroffen worden sind. Sir John Chancellor gilt als ein tüchtiger Verwaltungsbeamter und gerecht denkender Mensch. Diejenigen, die ihn kennen, wissen, daß er den Problemen Palästinas und des mittleren Orients nie größeres Interesse abgewinnen konnte, und daß er sich auf seinem Jerusalemer Posten nicht immer wohlfühlte. In der letzten Zeit waren wiederum Gerüchte über den bevorstehenden Rücktritt Lord Passfields (Sidney Webb) verbreitet. „Daily Telegraph“ will aus zuverlässiger Quelle erfahren haben, daß diese Gerüchte wohlbegründet sind und der ehemalige Landwirtschaftsminister Noel Buxton bereits zum künftigen Kolonienminister an Stelle Passfields ausersehen ist. Das Subkomitee der englischen Regierung, das mit der Führung der Verhandlungen mit den Vertretern der Jewish

## Heirat

Kürschnermeister, 30 Jahre alt, sucht mangels Bekanntschaft ein hübsches, streng jüdisch erzogenes Mädchen, geschäftstüchtig, mit entsprechend. Mitgift zur Gattin. Gefl. Anträge an die Exp. des A.J.F. unt. „Deutsch-Böhmen“.

Agency betraut ist, hat einstimmig die Herausgabe eines neuen Regierungsstatements über die Politik Großbritanniens in Palästina beschlossen. Das neue Statement enthält eine Reihe außerordentlich bedeutsamer Konzessionen an die zionistischen Forderungen und annulliert jene Bestimmungen des Weißbuches, gegen die seitens der Jewish Agency Widerspruch erhoben worden ist. Das neue Statement kündigt die Herausgabe eines neuen Landentwicklungsplanes für Palästina an und berücksichtigt weitgehendst die seitens der Jewish Agency im Zusammenhang mit der Immigrationsfrage erhobenen Vorstellungen.

Baron Edmond de Rothschild gibt Dr. Weizmann 30 000 Pfund. London, 8. Februar (JTA.). Wie die jüdische Telegraphen-Agentur bereits mitgeteilt hat, hat Dr. Weizmann anlässlich seines letzten Aufenthaltes in Paris den Ehrenpräsidenten der Jewish Agency, Baron Edmond de Rothschild, über die finanziellen Schwierigkeiten der Agency in Palästina informiert, woraufhin Baron Edmond einen ansehnlichen Betrag für die Arbeit der Agency in Palästina zur Verfügung gestellt hat. Wie nun verlautet, beträgt die Summe, die Baron Edmond de Rothschild dem Präsidenten der Jewish Agency, Dr. Weizmann, zur Verfügung gestellt hat, 30 000 Pfund. Hierzu schreibt die „Jüdische Rundschau“: Der alte Baron hat sich wieder als der aufrichtigste und wärmste Freund der jüdischen Palästina-Sache bewährt. Seit 50 Jahren ist dieser Mann in unverminderter Palästina-Liebe den Pionieren des jüdischen Aufbaues ein getreuer Eckkard. Mehr noch als das Geld wirkt die Ermutigung, die aus diesem festen Glauben an die Palästina-Sache strömt.

## Kundgebung der Volkspartei gegen das Wahlrecht.

Zu einer imposanten Kundgebung hatte die Volkspartei die jüdische Bevölkerung Leipzigs am letzten Dienstagabend im Kaufmännischen Vereinshaus eingeladen. Vor gefülltem Saale konnte Dr. Lehrfreund die aus Dresden und Chemnitz erschienenen Gäste, die Herren Dr. Schornstein, L. Scharf, Dr. Siebel, willkommen heißen.

Der Versammlungsbericht folgt in der nächsten Nummer, da er bei Abschluß der vorliegenden der Redaktion noch nicht zugegangen war. Die Red.

## Kritik der Woche

Kabarett „Kaffan“, Berlin.

Diese einzige jüdische Kleinkunstbühne Deutschlands hat in den letzten Monaten eine Wandlung durchgemacht: sie hat einen literarischen Wert bekommen. Was im „Kaffan“ geboten wird, ist schlechtweg echte jüdische Volkskunst und grenzt hart an die Leistungen der jüdischen Kleinkunstbühnen Warschaus und Krakaus. Vor allem ist es immer wieder Maxim Sakaschansky, dessen Kunst alle begeistert.

Die Berliner Tagespresse ist voll des Lobes für diesen eigenartigen Künstler und seine reizende, sehr talentierte Partnerin Ruth Klüger. Das Zusammenspiel dieser beiden Künstler entzückt alle Besucher, mögen sie Juden oder Christen sein. Zwei Programme lang entfesselte Hilda Dalitzkaja stürmischen Applaus mit ihrer beeindruckenden Kunst, jiddische Volkslieder zu singen! Alle anderen Darsteller boten bestes Kabarett und verhalfen dem „Kaftan“ zu Ruhm und Erfolg. Besonders hervorzuheben ist der junge Pianist Theo Fuchs, ein Sohn des Chemnitzer Rabbiners Fuchs. Theo Fuchs leistet am Flügel Großartiges an Begleitkunst und musikalischen Können. Wenn „Kaftan“ die Linie einhält, die es eingeschlagen hat, wird ihm ein langes Leben beschieden sein. Josef Kaplan.

### Personenstandsrichten

Trauungen: 15. Februar, 3 Uhr nachm. Fräulein Margot Hartel, Hardenbergstr. 20b, mit Herrn Erich Schmitz, Thomasiustr. 9, in der Gemeindegemeinde.

18. Februar, 4 Uhr nachm., Fräulein Auguste Bachrach, Albertstr. 25, mit Herrn Josef Lewinski, Berlin, Weinmeisterstr. 4, in Leipzig, im Restaurant Gottlieb, Plauensche Str. 3/5.

Todesfälle: 2. Februar, Abram Aron Schnitmann, Gohliser Str. 28. 2. Februar, Berl Jacob Marcus, Löbauer Str. 1a. 2. Februar, Anna Fuhrmann, Rietschelstr. 49. 3. Februar, Naftali Zucker, Pfaffendorfer Str. 34. 3. Februar, Israel Preismann,

Funkenburgstr. 15. 5. Februar Emil Plaut, Funkenburgstr. 9. 7. Februar, Martha Alexander, Mecklenburgstr. 38. 7. Februar Jentia Broniatowski, Gottschedstr. 22. 7. Februar Albert Hirschfeld, Karl-Tauchnitz-Str. 8. 8. Februar Berl Belek Mandelbrand, Uferstr. 16. 9. Februar Bertha Markus, Lessingstr. 26.

### Gottesdienstlicher Anzeiger

#### Gemeindegemeinde

Sabbatgottesdienst: Freitag, 13. Februar, Abendgebet 17.30 Uhr mit Predigt (Rabbiner Cohn); Sonnabend, 14. Februar, Morgengebet 9 Uhr, Nachmittagsgebet 17.35 Uhr, anschließend Lehrvortrag (Rabbiner Cohn): Die Propheten: Religion und Politik; Abendgebet 18.05 Uhr. Morgengottesdienst an Sonn- und bürgerlichen Feiertagen 8 Uhr, werktags 7.30 Uhr, Abendgottesdienst 17.30 Uhr.

#### Synagoge Ez-Chaim, Otto-Schill-Str. 4

Freitag, den 13. Februar abends 17.15 Uhr. Sonnabend, den 14. Februar, früh 8.30 Uhr, nachmittags 17 Uhr, Ausgang 18.05 Uhr. Wochentags früh 7 Uhr, abends 17.30 Uhr.

#### Talmud Thora Keilstr. 4

Freitag, den 13. Februar, abends 17 Uhr; Sonnabend, den 14. Februar, früh 8.30 Uhr, nachmittags 16 Uhr, Ausgang 17.44 Uhr; wochentags früh 7.30 Uhr, abends 17 Uhr.

#### Synagoge „Ohel Jakob“, Pfaffendorferstraße 4

Freitag, den 6. Februar, abends 17.15 Uhr; Sonnabend, den 7. Februar, früh 8.30 Uhr; nach-

mittags 16 Uhr, Ausgang 18.05 Uhr, wochentags früh 7.30 Uhr, abends 17.15 Uhr.

#### Gottesdienst in der Synagoge Chemnitz

Freitag, abends 6 Uhr, Gottesdienst, Sonnabend vorm. 9 Uhr. Gottesdienst, Thoravorlesung, Neumondsweihe und Predigt. Schluß 6.05 Uhr. Täglicher Gottesdienst: morgens: Sonntag 8 1/2 Uhr, Montag bis Freitag 8 Uhr; abends: Sonntag bis Donnerstag 5 1/2 Uhr.

### Geschäftliches

Vor kurzem wurde der im Gebäude des Hotels Astoria untergebrachte Damen- und Herren-Friseur-Salon renoviert. Die modernste Einrichtung wurde angeschafft, um die Kunden in schneller und hygienischer Bedienung zufriedenzustellen. Großer Wert wurde bei der Einstellung des Personals auf besonders gute Kräfte gelegt, insbesondere wurden Spezial-Fachleute zugezogen. Außer den Spezialitäten wie Maniküre, Fediküre, Dauerwellen, können alle Sonderwünsche berücksichtigt werden. In den vornehm ausgestatteten Verkaufsräumen findet man alle Parfüms und kosmetische Artikel zu Originalpreisen. Trotz der besten Ausführungen sind die Preise den heutigen Verhältnissen angepaßt. Man kann daher den Besuch dieses Damen- und Herren-Friseur-Salons aufs wärmste empfehlen. (Siehe Anzeige Seite 8.)

Verantwortlich für die Redaktion und Verlag: Siegfried Flaschmann, Leipzig, Gerberstr. 48-50 — Druck: W. Teicher, Leipzig C. 1 Weststr. 79.

כשר Versende an Privatverbraucher, כשר  
streng koscher geschlachtet und gesiegelt  
1a Puthähne, per Pfd. Mk. 1.05  
1a Puthennen, „ „ Mk. 1.15  
1a Suppenhühner, „ „ Mk. 1.20  
postfrei gegen Nachnahme  
S. Woltschansky, Eydtkuhnen Geflügel-Import

### Damen-Schneiderin

empfiehlt sich zur Anfertigung von  
eleganter und einfacher  
**Damen-Garderobe**  
zu mäßigen Preisen  
Berliner Str. 60, 1 links

### Dauerwellen A. Melzer Wasserwellen

Schönheitspflege — Manicüre — Pedicüre

Lager in sämtlichen in- und  
ausländischen Parfümerien

Zeitgemäße Preise! — Aufmerksamste Bedienung!  
**LEIPZIG C 1 — HOTEL ASTORIA**  
Fernsprecher Nr. 72 411

# 3 LINDEN

16.—28. Februar  
DIE SENSATION LEIPZIGS

# SYLVESTER SCHÄFFER

Der weltberühmte Universalkünstler  
und weitere ATTRAKTIONEN!

Telefon 43543 u. 43656. Täglich 4.30 u. 8.15 Uhr,  
Sonntags 2 Uhr, 5 Uhr und 8.15 Uhr.  
Preis: 1. Vorstellung 0.50—1 Mk., 2. Vorst. 1—2 Mk.,  
Sonntags 2 Uhr: 0.50—1 Mk.

Vorverkauf: Althoff, Meßamt, Brühl

### Das wirksamste Mittel gegen Arterienverkalkung und zu hohen Blutdruck sind die bekannten und bewährten bulgarischen Knoblauchzweibeltropfen

fast geruch- und geschmacklos. Auch gut gegen  
Magen- und Darmstörungen, Leberbeschwerden,  
Rheuma, Gicht usw. Preis pro Flasche 3.50 Rm.,  
bei 3 Flaschen Porto und Verpackung frei.

Versandhaus Erdina, Mettmann/Rhld. 64  
Postscheckkonto: Essen 23 918

Achtung! Neueröffnung! Achtung!

Obst- und Südfrucht-Halle

„Centrum“

Konserven und Feinkost

Albert Kryzemniski, Leipzig C 1

Plauensche Straße 2  
Telephon 164 90

Am 5. ds. Mts. verschied kurz vor  
Vollendung des 72. Lebensjahres

### HERR EMIL PLAUT.

Der Heimgegangene hat 27 Jahre lang  
unserer Gemeindevertretung angehört, davon  
8 Jahre als Mitglied des Gemeindevorstands.  
Mit seltener Pflichttreue und Hingabe hat er  
die Tätigkeit in diesen Ämtern ausgeübt und  
durch Herzengüte und sein vornehmes Wesen  
zu wahrhaftem Ehrenamt gestaltet. Bis in  
die letzte Zeit war er noch in der Wohlfahrts-  
pflege unserer Gemeinde tätig und hat auch  
dabei seine edlen menschlichen Eigenschaften  
bewährt.

Wir rufen dem Entschlafenen unseren  
Dank in die Ewigkeit nach und werden ihm  
ein dauerndes Andenken bewahren.  
Leipzig, 6. Februar 1931.

Der Vorstand und die Verordneten  
der israelitischen Religionsgemeinde zu Leipzig.

### Weine vom Faß per Liter:

Montagne (spanischer Rotwein) Liter 1.10 Mk.  
Tarragona 18% Alkohol Liter 0.95 und 1.40 Mk.  
Malaga, golden Liter 1.40 Mk.  
Jamaica-Rum-Verschnitt 38% Liter 3.80 Mk.  
Deutscher Weinbrand-Verschnitt 38% Liter 3.55 Mk.  
Nordhäuser Brantwein 32% Liter 2.70 Mk.  
Französischer Rotwein (einschl. Flasche) 1/2 Flasche 1.40 Mk.  
29er Gaubickelheimer Wiesberg (einschl. Flasche) 1/2 Flasche 0.75 Mk.  
Weiß-, Rot-, Süd- und Schaumweine  
Liköre, Spirituosen und Essenzen in  
reicher Auswahl zu den bekannten niedrigen  
Preisen und hervorragenden Qualitäten

HORN Wilhelm



Horn

Johannisplatz 15  
Gerberstraße 18  
Neumarkt 3

Fernsprecher 389 62

Neueröffnet: Elsterstr. 59

### Auktionshalle Frankfurter Str. 6

Auktionen - Rückstände gebr. Möbel jeder Art  
freih. Verkauf

Annahme von Gegenständen aller Art zur Versteigerung  
Bruno Kamprath  
Verfteigerer und Taxator — Tel. 122 88

SCHILDER Transparente  
Lichtreklame  
Dekorationsmalerei — Renovierungen

Waldstraße 2  
Ruf 25758  
H. Klasing

### KAFFEEHAUS

Oskar Lindner

Nur feine Back- u. Konditoreiwaren  
eigener Herstellung

Reichsstraße 26 — Blücherstraße 22  
Fernruf Nr. 21002

Beachtet unsere Inserenten!